

Frank Hentschel, Marie Winkelmüller (Hrsg.)
***Nationes, Gentes* und die Musik im Mittelalter**

Nationes, Gentes und die Musik im Mittelalter



Herausgegeben von
Frank Hentschel und Marie Winkelmüller

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-033703-7
e-ISBN 978-3-11-033690-0

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Satz: Wiebke Sophie Elisabeth Rademacher, Köln

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Einbandabbildung: Londoner Psalterkarte. British Library Add. Ms. 28681 f. 9r /
Wikimedia Commons / Public Domain
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com



In Erinnerung an Michel Huglo (†)

Vorwort

Die im musikbezogenen Schrifttum des Mittelalters immer wieder begegnenden Gemeinschaftsbegriffe mit regionaler Komponente sind bislang nie einer eingehenderen Erforschung unterzogen worden. Dabei vermögen sie nicht nur das Bild von der mittelalterlichen Musik um geografische, kulturgeschichtliche und politische Facetten zu bereichern, sondern erschließen auch der geschichtswissenschaftlichen Forschung ein bislang nicht ausgewertetes Quellenkorpus für die Interpretation mittelalterlicher Gemeinschaftsbegriffe. Im September 2011 fand zu diesem Thema unter dem Titel „*Nationes, Gentes und die Musik im Mittelalter*“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen eine internationale Tagung statt, an der Historiker, Musik- und Literaturwissenschaftler zusammenarbeiteten. Die Tagung wurde von uns zusammen mit Gunnar Wiegand organisiert und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie ferner der Gießener Hochschulgesellschaft unterstützt. Ihnen möchten wir auch an dieser Stelle nochmals sehr herzlich danken. Die Tagung konzentrierte sich auf drei zentrale Begriffsfelder: *Franci* und *Galli*, *Alemanni*, *Germani* und *Teutonici* sowie *Itali*, *Langobardi* und *Lombardi*. Die aus dieser Tagung hervorgegangenen Beiträge werden im vorliegenden Band versammelt. Dabei bot es sich an, die Reihenfolge der Vorträge weitgehend beizubehalten, denn ihr lag ein Konzept zugrunde, das für die Auswahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen ausschlaggebend war. So leiten den Band einige Beiträge mit grundsätzlicheren Fragestellungen ein; ihnen folgen Beiträge zu den oben genannten zentralen Wortfeldern, bevor dann regional spezifische Aufschreibepraktiken thematisiert werden. Zwei Beiträge rücken die geografischen Beinamen von Musiktheoretikern in den Fokus, darunter der Beitrag des während der Redaktion verstorbenen Michel Huglo, dem der Band gewidmet ist. Am Ende steht ein Beitrag, der den Ausblick in die jüngere Geschichte öffnet, indem er die Klimatheorie anhand eines mittelalterlichen Textes diskutiert.

Abschließend möchten wir Wiebke Rademacher für ihre unendliche Mühe und Sorgfalt beim Redigieren und Setzen des Bandes danken.

Frank Hentschel und Marie Winkelmüller, Köln im Januar 2014

Inhalt

Hans-Werner Goetz

Zur Funktion und Anwendung von Volks-, Reichs- und Nationsbegriffen in der nordalpinen Geschichtsschreibung des 9. bis 11. Jahrhunderts — 1

Rosamond McKitterick

Music, identity and community in the Frankish realms in the eighth and ninth centuries: the *Musica enchiridis* and its implications — 33

Alheydis Plassmann

Intentionale Deutungen von *Gentes*-Namen — 53

Jürgen Strothmann

Wer ist das Reich? Überlegungen zur Funktionsweise des karolingischen Ordnungsgefüges — 73

Marie Winkelmüller

Die „mos ... veteranorum cantorum“ des Aurelianus Reomensis und die Stellung der gallikanischen Liturgie im Westfrankenreich des späten 9. Jahrhunderts — 89

Andreas Haug

Noch einmal: Roms Gesang und die Gemeinschaften im Norden — 103

Uta Goerlitz

Perspektivierung – Differenzierung. Voraussetzungen und Spezifika der frühen Verwendung von *diut(i)sch* in der deutschen Literatur des Mittelalters: Forschungsimpulse der Germanistischen Mediävistik — 147

Frank Hentschel

Johannes Boen und die zweifelhaften Gesangskünste der *Alemanni* — 173

Giancarlo Andenna

Il concetto di Longobardo e di Lombardo in Italia meridionale tra IX e XII secolo. La complessità di una situazione territoriale — 187

Klaus-Jürgen Sachs

Zwischen *Gentes* und musiktheoretischen Lehren. Zur Stellung des Anonymus codicis Pragensis — 203

Gunnar Wiegand

***Itali und Longobardi* in den musiktheoretischen Schriften Theogers von Metz und Aribos — 225**

Jörg W. Busch

Wir und die Anderen. *Lonbardi* und *Langobardi* bei lombardischen Geschichtsschreibern des 11. bis 13. Jahrhunderts — 265

Joseph Dyer

St. Peter and His Neighbors: Reflections on Roman and Italian Chant and Liturgy — 287

Barbara Hagg-Huglo

Modes, Tenors, Scribes, and Stems: The Hispanic Features of Two Hispanic Manuscripts, Madrid, Biblioteca Nacional, Ms. 20486, and Las Huelgas, Santa María la Real, Ms. IX. — 341

Susan Rankin

Identity and Diversity: The Idea of Regional Musical Notations — 375

Oliver Huck

„Inter Italicos et Gallicos est magna differentia in modo proportionandi notas semibreves“. Der *modus cantandi* im Musikschrifttum und in der musikalischen Praxis — 395

Margaret Bent

Jacobus de Ispania? – Ein Zwischenbericht — 407

Michel Huglo (†)

Hieronymus de Moravia: « frère morave » ou « Scottish Blackfriar » ? — 423

Wolfgang Hirschmann

Musikalische Klimazonen. Über ein *Gentes*-Theorem im *Liber artis musicae* (Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Ms. Ashburnham 1051, fol. 89–95^v) — 435

Register — 455

Hans-Werner Goetz

Zur Funktion und Anwendung von Volks-, Reichs- und Nationsbegriffen in der nordalpinen Geschichtsschreibung des 9. bis 11. Jahrhunderts

Als Historiker dem Projekt „Gemeinschaftsbegriffe im Musikschrifttum des Mittelalters“ ein Repertoire möglicher Deutungen und Anwendungen solcher Begriffe bieten zu wollen, setzte voraus, dass die Geschichtswissenschaft das Thema anhand ihrer Quellen bereits aufgearbeitet hätte. Das ist jedoch nicht der Fall. Der folgende Beitrag kann daher lediglich ein kurzes Referat der bisherigen geschichtswissenschaftlichen Ansätze zum Thema bieten, die sich, um das gleich vorwegzunehmen, jedoch sämtlich nicht mit Gemeinschaftsbegriffen um ihrer selbst willen befassen, sondern sich in andere Forschungsperspektiven einordnen. Ich werde diese frühmittelalterlichen Perspektiven daher kurz vorstellen und versuchen, die für unser Thema relevanten Ergebnisse herauszufiltern, bevor ich das Thema in einem letzten Schritt an einem (einzigem) Fallbeispiel des 11. Jahrhunderts, nämlich der Chronik Hermanns von Reichenau, veranschauliche und zeitlich etwas weiterführe. Ich habe dieses Beispiel nicht nur gewählt, um den zeitlichen Rahmen gegenüber den eigenen, bisher auf das Frühmittelalter beschränkten Arbeiten auszuweiten, sondern vor allem auch deshalb, weil Hermann bekanntlich nicht nur seine Chronik, sondern auch Schriften zum Quadrivium, nämlich zu Astrolabien sowie eben einen Musiktraktat, verfasst hat (in dem er allerdings nur wenige Gemeinschaftsbegriffe benutzt).

1 Geschichtswissenschaftliche Forschungsansätze und Forschungsstand zur Verwendung von Gemeinschaftsbegriffen im Mittelalter

Die Frage des Gebrauchs von Reichs-, Volks- und Stammesnamen schließt prinzipiell zwei miteinander verbundene Aspekte ein: zum einen die Funktion allgemeiner Begriffe für solche Gemeinschaften (wie *gens* oder *natio* oder auch *regnum* und *provincia* usw.), zum anderen die konkreten Bezeichnungen für bestimmte Gemeinschaften (wie Franken oder Deutsche). Beides ist folglich zu berücksichtigen. Die mediävistische Geschichtswissenschaft hat sich mit solchen

Gemeinschaftsbegriffen vor allem in zwei Forschungskontexten befasst, nämlich einmal im Rahmen der Entstehung des deutschen Reiches sowie, nachdem wir die nationalistische Brille endlich abgelegt haben und internationaler geworden sind, der Entstehung der europäischen Nationen (nicht zuletzt in einem, wie man wohl sagen darf, wegweisenden, „Nationes“ betitelten Projekt) und zum andern im Kontext der nicht minder bahnbrechenden Ethnogeneseforschung zur Völkerwanderungszeit und zum frühen Mittelalter. Wenn ich beides kurz skizziere, beschränke mich auf die für die Thematik dieses Bandes relevanten Aussagen und Ergebnisse.

1. Bei der Frage nach der Entstehung des Deutschen Reiches hat man schon früh die terminologische Perspektive einbezogen und untersucht, seit wann dieses Reich denn als „deutsch“ bezeichnet wurde, und sich dabei auf die Begriffe *theodisk* und, lateinisch, *teutonicus* konzentriert. Das muss hier nicht im Einzelnen referiert werden, doch bleibt als Ergebnis der damaligen Diskussion auch für die hiesigen Belange interessant, dass gerade die frühen Belege für *theodisk*, das erstmals 786 bezeugt ist,¹ erstens *nicht* auf Deutschland im geografischen Sinn bezogen sind, sondern beispielsweise Langobarden und Angelsachsen betreffen, und dass sie sich zweitens nicht auf die Menschen, sondern auf die Sprache beziehen und die „Volkssprache“ vom Lateinischen (und dann auch von den romanischen Sprachen) abheben.² Der politischen Bedeutung ist 1970 grundlegend der DDR-Historiker Eckhard Müller-Mertens nachgegangen, und auch seine Ergebnisse sind interessant: *Regnum teutonicum* als Begriff (und damit ein Bewusstsein von einem neuen politischen Gebilde) kam erst am Ende des 10. Jahrhunderts, und zwar außerhalb des Reichs, in Italien, auf – Gregor VII. bezeichnet den deutschen König dann bewusst (und provokativ) mehrfach als *rex Teutonicorum* und stellt ihn damit auf eine Stufe mit anderen Königen – und wurde erst im späteren 11. Jahrhundert, vielleicht bezeichnenderweise von papstnahen Autoren,

1 Alkuin, ep. 3, hg. von Ernst Dümmler, Berlin 1895 (MGH Epistolae 4), S. 28.

2 Vgl. an neueren Arbeiten: *Deutsch – Wort und Begriff*, hg. von Wolfgang Haubrichs (Lili [Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik] 24 [1994]); Jörg Jarnut, „*Teotischis homines*“ (a. 816). Studien und Reflexionen über den ältesten (urkundlichen) Beleg des Begriffes ‚*theodiscus*‘, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 104 (1996), S. 26–40. Zu den wichtigsten Belegen vgl. Carlrichard Brühl, *Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker*, Köln und Wien 1990, S. 181–242; Joachim Ehlers, *Die Entstehung des Deutschen Reiches*, 3. Aufl., München 2010 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31), S. 41ff. Eine Abhebung vom Romanischen ist zuerst MGH Capitularia regum Francorum 1, Nr. 98, c. 3, S. 205, von 801, bezeugt.

auch im Reich selbst aufgegriffen.³ Aus der Begrifflichkeit der Zeitgenossen suchte auch Wolfgang Eggert den Charakter des ostfränkischen Reiches zu ermitteln.⁴ Aufkommen und Verbreitung neuer Begriffe werden jedenfalls als Indizien einer Nationsbildung gewertet;⁵ sie belegen einen – bereits vollzogenen – Bewusstseinswandel (der sich natürlich nicht ausschließlich an den Begriffen festmachen lässt). Das werdende Frankreich etwa berief sich auf die karolingische Tradition und auf das alte *regnum Francorum*.⁶ Der daran anknüpfende Begriff *Francia* beschränkte sich zunächst vor allem auf die Königslandschaft der Île-de-France und dehnte sich erst im 12. Jahrhundert mit der Ausweitung der monarchischen Gewalt auf ganz Frankreich aus.⁷

Ein anderes, weitreichendes Ergebnis der Nationenforschung⁸ ist nicht minder interessant, nämlich das Verhältnis von „Nation“ und „Volk“: Hatte die frühere Forschung unbesehen vorausgesetzt, dass „Völker“ gewissermaßen Naturgebilde waren, die, wenn sie stark genug waren, zwangsläufig eine Nation ausbilden würden – so war es keine Frage, ob, sondern nur wann die deutsche Nation sich ausgebildet hatte –, so kehrte sich dieses Verhältnis nun um: „Nationen“ als politische Einheiten sind das Resultat einer langen

3 Eckhard Müller-Mertens, *Regnum Teutonicum. Aufkommen und Verbreitung der deutschen Reichs- und Königsauffassung im früheren Mittelalter*, Berlin 1970 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 15). Der vieldiskutierte frühe Beleg in den Salzburger Annalen wird wegen seiner Problematik (Entstehung im 12. Jahrhundert auf Rasur) in seiner Beweiskraft heute durchweg bestritten.

4 Wolfgang Eggert, *Das ostfränkisch-deutsche Reich in der Auffassung seiner Zeitgenossen*, Berlin 1973 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 21); ders. und Barbara Pätzold, *Wirkgefühl und Regnum Saxonum bei frühmittelalterlichen Geschichtsschreibern*, Weimar 1984 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 31); zu den schwankenden Bezeichnungen für das ostfränkisch-deutsche Reich und den „diffizilen Prozeß“ einer Namensfindung für dieses Gebilde vgl. ders., „Ostfränkisch – fränkisch – sächsisch – römisch – deutsch. Zur Benennung des rechtsrheinisch-nordalpinen Reiches bis zum Investiturstreit“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 26 (1992), S. 239–273.

5 Gegen ein solches Vorgehen sind aber auch Vorbehalte geäußert worden, da ihnen politisch-verfassungsgeschichtliche Wandlungen bereits vorausgegangen seien. Das ist etwa die Position von Carlrhichard Brühl.

6 Vgl. dazu Bernd Schneidmüller, *Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum. Untersuchungen zur Herrschaftslegitimation der westfränkisch-französischen Monarchie im 10. Jahrhundert*, Wiesbaden 1979 (Frankfurter Historische Abhandlungen 22).

7 Vgl. Bernd Schneidmüller, *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geografischen Terminologie (10.–13. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1987 (Nationes 7).

8 Vgl. dazu den instruktiven, zusammenfassenden Band von Ehlers, *Entstehung* (wie Anm. 2) sowie *Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter*, hg. von dems., Sigmaringen 1989 (Nationes 8).

historischen Entwicklung; das „deutsche Volk“ ist nicht Voraussetzung, sondern Folge der Nationsbildung. Damit erklärt sich aber auch, weshalb die Terminologie so unabgeschlossen und uneinheitlich wirkt, wie Carlsruhards Brühl in seinem umfangreichen Buch über die Entstehung Deutschlands und Frankreichs immer wieder feststellt: „*Francia* habe sich als ein vielfältig schillernder, in seiner genauen Bedeutung häufig nicht sicher bestimmbarer Begriff erwiesen“,⁹ und Ähnliches konstatiert Brühl für die Begriffe *Gallia* und *Germania*,¹⁰ die schon vorher Eugen Ewig und Margret Lugge untersucht hatten.¹¹ Noch am Ende des 9. Jahrhunderts seien die Bezeichnungen für die Teilreiche alles andere als eindeutig, stellt Ewig als Ergebnis fest; „merkwürdigerweise“ bezeichne *Francia* nicht das Gesamtreich.¹² Solche Schlüsse resultieren aus der ausschließlichen Suche nach den zeitgenössischen Termini für die politischen Einheiten (Reich und Nation). Man kann aber auch fragen, ob das nicht der falsche Ansatz ist. Die Terminologie ist schließlich nur ein Aspekt des Nationsbildungsprozesses. Will man hingegen alle Eigenarten der Gemeinschaftsbegriffe erfassen, muss man sich vor allem von der (zu engen) Frage der Nationsbildung lösen, zumal diese sich, wie Bernd Schneidmüller es ausdrückt, auf regionaler Ebene in eine Vielfalt gleichzeitiger Ethnogenesen auf deutschem Boden eingliedert.¹³ Wegen solcher Überlagerungen wird man daher auch eher von einem „Reichs-“ als von einem „Nationalbewusstsein“ sprechen können.¹⁴

9 So Brühl, *Deutschland – Frankreich* (wie Anm. 2), S. 129.

10 Ebd., S. 130–180.

11 Eugen Ewig, „Beobachtungen zur politisch-geografischen Terminologie des Fränkischen Grossreichs und der Teilreiche des 9. Jahrhunderts“, in: *Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964*, hg. von Konrad Repgen und Stephan Skalweit, Münster 1964, S. 99–140; Margret Lugge, „*Gallia*“ und „*Francia*“ im Mittelalter. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geografisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.-15. Jahrhundert, Bonn 1960 (Bonner Historische Forschungen 15).

12 So Ewig, „Beobachtungen“ (wie Anm. 11), S. 138.

13 Bernd Schneidmüller, „Reich – Volk – Nation. Die Entstehung des Deutschen Reiches und der deutschen Nation im Mittelalter“, in: *Mittelalterliche nationes – neuzeitliche Nationen. Probleme der Nationenbildung in Europa*, hg. von Almut Bues und Rex Rexheuser, Wiesbaden 1995 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 2), S. 73–101, hier S. 98f.

14 Zum Problem vgl. Ehlers, *Entstehung* (wie Anm. 2), S. 69ff., der allerdings ein supragentes Bewusstsein bestreitet (ebd., S. 99). Ein Reichsbewusstsein wird sich dagegen kaum bezweifeln lassen, auch wenn es nach den Ergebnissen von Eggert, *Das ostfränkisch-deutsche Reich* (wie Anm. 4), im 9. Jahrhundert erst schwach ausgebildet war. Zu ähnlichen Ergebnissen war schon Wolfgang Heßler, *Die Anfänge des deutschen Nationalgefühls in der ostfränkischen Geschichtsschreibung des neunten Jahrhunderts*, Berlin 1943, Nachdr. Vaduz 1965 (Historische Studien 376), gelangt.

2. Der zweite große Forschungsansatz resultiert aus der Ethnogeneseforschung und betrifft sowohl die Gemeinschaftsbegriffe selbst als auch die konkreten Völkernamen. Hatte die frühere Forschung (wie auch das Mittelalter) die Existenz solcher „Völker“ vorausgesetzt – die ältere Forschung hatte noch von „Stämmen“ gesprochen und diese als ethnische Abstammungsgemeinschaften verstanden –, so ist ein wesentliches Ergebnis der seit dem Anstoß von Reinhard Wenskus¹⁵ von der „Wiener Schule“ um Herwig Wolfram und Walter Pohl,¹⁶ in Amerika um Walter Goffart,¹⁷ aber auch andernorts betriebenen Ethnogeneseforschung¹⁸ die Feststellung der Diskrepanz zwischen ethnischer Benennung und tatsächlicher Komplexität der Ethnie: Die Völker der Wanderzeit waren schon bei ihrem ersten historischen Auftreten stets Völkergemische und seither in dauerndem Wandel begriffen, also ständig veränderliche Einheiten: Die als *gentes* oder auch *nationes* bezeichneten

15 Reinhard Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln und Graz 1961.

16 Vgl. Herwig Wolfram, *Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, München 1979, 5. Aufl. 2009; *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich*, Teil 1, hg. von Herwig Wolfram und Walter Pohl, Wien 1990 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 201); *Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*, hg. von Karl Brunner und Brigitte Merta, München 1994 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31); *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800*, hg. von Walter Pohl mit Helmut Reimitz, Leiden u. a. 1998 (The Transformation of the Roman World 2).

17 Vgl. Walter Goffart, *Barbarians and Romans A.D. 418–584: the techniques of accommodation*, Princeton 1980; ders., *Barbarians, Maps and Historiography: Studies on the Early Medieval West*, Ashgate 2009; *After Rome's Fall. Narrators and Sources of the Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart*, hg. von Alexander Callander Murray, Toronto u. a. 1998; *On Barbarian Identity. Critical Approaches to Ethnicity in the Early Middle Ages*, hg. von Andrew Gillett, Turnhout 2002.

18 Vgl. *After Empire. Towards an Ethnology of Europe's Barbarians*, hg. von Giorgio Ausenda, Woodbridge 1995 (Studies in Historical Archaeoethnology); Stefano Gasparri, *Prima delle nazioni. Popoli, etnie e regni fra Antiquità e Medioevo*, Rom 1997 (Studi superiori NIS 323); *Medieval Europeans. Studies in Ethnic Identity and National Perspectives in Medieval Europe*, hg. von Alfred P. Smyth, Basingstoke 1998; Patrick J. Geary, *The Myth of Nations. The Medieval Origins of Europe*, Princeton 2002 (dt. Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen, Frankfurt a. M. 2002); *Identité et ethnicité: Concepts, débats historiographiques, exemples (III^e–XII^e siècle)*, hg. von Pierre Bauduin u. a., Turnhout 2007.

„Völker“¹⁹ – beide Begriffe werden in den Quellen synonym verwendet²⁰ – sind tatsächlich Produkte politischer Herrschaft einerseits und eines – damit zusammenhängenden – Gemeinschaftsbewusstseins andererseits (als „Traditionsgemeinschaften“). Deshalb ist der Begriff „Identität“ bei Walter Pohl und seinen „Schülern“ ganz in den Mittelpunkt gerückt. Damit schmilzt aber auch die Differenz zwischen Volks- und Nationsbildung weithin zusammen. Beides sind politische Prozesse. Wenn man Nationsbildung und Ethnogenese oft auch weiterhin als Prozesse unterschiedlicher Qualität voneinander abhebt,²¹ so sind doch beide nicht nur durch dieselben Faktoren, eben die politische Qualität und das Gemeinschaftsbewusstsein, gekennzeichnet, sondern im Frankenreich werden tatsächlich alle Ebenen, Gesamtreich, Teilreich und Provinzen, als „Reich“ (*regnum*) bezeichnet, wie Karl Ferdinand Werner immer wieder betont hat.²² Zwar überlagert das Reich die Provinzen, in der ethnisch-territorialen Wahrnehmung der Zeitgenossen gibt es hier jedoch offenbar keinen terminologischen und qualitativen Unterschied.

Ein wichtiger Aspekt ist deshalb das (komplizierte) Verhältnis von *gens* und *regnum*, von Volk und Reich.²³ Wenn Ethnogenese immer auch ein poli-

19 Zur Entwicklung der Begriffe vgl. Benedykt Zientara, „Populus – Gens – Natio. Einige Probleme aus dem Bereich der ethnischen Terminologie des frühen Mittelalters“, in: *Nationalismus in vorindustrieller Zeit*, hg. von Otto Dann, München 1986 (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Abhandlung der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität zu Köln 14), S. 11–20.

20 Vgl. Benedykt Zientara, *Frühzeit der europäischen Nationen. Die Entstehung von Nationalbewußtsein im nachkarolingischen Europa*, Osnabrück 1997 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Klio in Polen 1), S. 25ff. Die polnische Ausgabe erschien zuerst in Warschau 1985, die 2. Aufl. 1996.

21 So noch Ehlers, *Entstehung* (wie Anm. 2), S. 46.

22 Vgl. Karl Ferdinand Werner, „Von den ‚Regna‘ des Frankenreichs zu den ‚deutschen‘ Landen“, in: *Deutsch* (wie Anm. 2), S. 69–81; ders., „Völker und Regna“, in: *Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich*, hg. von Carlrichard Brühl und Bernd Schneidmüller, München 1997 (Beihefte der Historischen Forschung, n. F. 24), S. 15–43.

23 Vgl. für die römischen Nachfolgestaaten: *Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, hg. von Hans-Werner Goetz u. a., Leiden 2003 (The Transformation of the Roman World 13). Bei der „Reichsgründung“ spielt auch die „Landnahme“ eine Rolle: vgl. *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte*, 2 Bde., hg. von Michael Müller-Wille und Reinhard Schneider, Sigmaringen 1993–1994 (Vorträge und Forschungen 41). Zu wichtigen Aspekten um Völker, Reiche und ihre Bezeichnungen zuletzt: *Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter*, hg. von Matthias Becher und Stefanie Dick, München 2010 (MittelalterStudien 22), S. 255–277.

tischer Prozess ist, der Herrschaftsbildung voraussetzt, dann rücken auch diese beiden Begriffe enger zusammen. Es gab zwar schon Völker vor den (uns bekannten Groß-) Reichen, es gab „Franken“ beispielsweise schon vor Chlodwigs Reichsbildung, doch sind sie ihrerseits bereits das Ergebnis politischer Prozesse, während das Frankenreich sich aus verschiedenen Kulturen (Romanen, Germanen), Völkern und Reichen (Westgoten- und Burgunderreich, Alamannen, Thüringern, Bayern und Sachsen) zusammensetzte. Das ist auch den zeitgenössischen Autoren bewusst: Wenn Gregor von Tours berichtet, der Thronprätendent Gundowald habe „die *gentes* versammelt, über die sein Vater herrschte“ (*regnum tenuerat*),²⁴ dann wird der enge Bezug zwischen *regnum* und *gens* auch in der Wahrnehmung der Zeitgenossen sehr deutlich: Das Reich besteht hier aber aus mehreren Völkern.

Wenn Ethnogenese aber kein „objektiver“ Sachverhalt, sondern auch eine Frage des Bewusstseins ist, sich einem Volk zugehörig zu *fühlen*, dann kommt der Terminologie erneut eine große Bedeutung zu. Das lässt sich wiederum am Frankenbegriff veranschaulichen:²⁵ Der Volksbegriff *Franci* wurde zwar ethnisch, allerdings nicht in modernem Sinne als „germanisch“ verstanden – schließlich glaubten die Franken selbst nach der berühmten, bei Fredegar überlieferten Herkunftssage daran, aus Troja zu stammen –, nahm aber schon bald (wenn nicht von vornherein) politische Dimensionen an: Im polyethnischen Frankenreich wurde *Franci* – schon früh und im 9. Jahrhundert endgültig vorherrschend – zum Begriff für die Bewohner dieses Reichs, um sich von hier aus noch weiter anzupassen und sich zunächst vom Gesamtreich zum Teilreich (zu *Francia orientalis* und *occidentalis*, im Westen heißt letzteres aber nur *Francia*) und schließlich auf beiden Seiten hin zu neuen Regionen zu verschieben: zu Rhein-/Mainfranken im Osten und Franzien im Westen.²⁶ *Regnum Francorum* wurde dabei von fast allen Autoren weit häufiger verwendet als *gens Francorum*.²⁷ Diese Mehrschichtigkeit zeigt noch

24 Gregor von Tours, *Historiae* 5,1, hg. von Bruno Krusch und Wilhelm Levison, Hannover 1951 (MGH *Scriptores rerum Merovingicarum* 1), S. 194: „Gundowaldus dux [...] collectisque gentibus super quas pater eius regnum tenuerat.“

25 Vgl. dazu Hans-Werner Goetz, „Zur Wandlung des Frankennamens im Frühmittelalter“, in: *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter*, hg. von Walter Pohl und Maximilian Diesenberger, Wien 2002 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 301; Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3), S. 133–150.

26 Vgl. Luge, „Gallia“ (wie Anm. 11), S. 108ff., 151ff.; Brühl, *Deutschland – Frankreich* (wie Anm. 2), S. 83–130.

27 Vgl. Goetz, „Zur Wandlung des Frankennamens“ (wie Anm. 25), Abb. 1, S. 146.

einmal, dass die „Gemeinschaftsbegriffe“ weder ausschließlich im Kontext der Nationsbildung noch der Ethnogenese betrachtet werden dürfen (wobei letztere zumindest breiter gefächert ist), sondern im Kontext aller Volksnamen analysiert werden sollten.

3. Fragen wir daher drittens nach dem Forschungsstand hinsichtlich der Form, Funktion und Anwendung solcher Gemeinschaftsbegriffe an sich, dann gibt es dazu bislang, soweit ich sehe, kaum Vorarbeiten.²⁸ Für eine solche Untersuchung, die Frage: „Wo spielen Gemeinschaftsbegriffe in der mittelalterlichen Historiografie eine Rolle, wie werden sie verwendet und worin liegt ihre Bedeutung?“ gäbe es verschiedene Ansatzpunkte einer Erforschung (aber eben noch keine entsprechenden Forschungen). Ein Anhaltspunkt sind Weltbeschreibungen, wie sie verschiedenen Chroniken vorangestellt sind, so schon bei Orosius im 5. wie noch Otto von Freising im 12. Jahrhundert: Während Orosius die einzelnen Länder mit ihren Grenzen benennt und die Zahl ihrer Völker und einige Namen aufzählt,²⁹ beschränkt sich Otto auf die drei Erdteile.³⁰ Das kann hier nur angedeutet werden.

In eine ähnliche Richtung zielen die manchen Geschichtswerken vorangestellten oder inserierten ethnografischen Beschreibungen des eigenen Berichtlandes: Sachsens bei Widukind von Corvey und Adam von Bremen, des Slawenlandes bei Helmold von Bosau. Adam von Bremen fügt seiner Hamburger Bistumsgeschichte bekanntlich ein viertes ethnografisch-historisch-bekehrungsgeschichtliches Buch über die einzelnen Länder und Regionen Skandinaviens an, das – jedenfalls seinem und der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen Anspruch nach – die Kirchenprovinz seines Erzbistums bildete, und entsprechend interessieren Adam neben der Charakterisierung der Bewohner vor allem Missionsaktivitäten und Bistumsgründungen. Auf diese Weise beschreibt er, deutlich intentionsbezogen, Dänemark, die Ostseeinseln, Schweden mit seinen Völkern, Norwegen und die Nordseeinseln.³¹ Hier lassen sich auch die sogenannten „geografischen Exkurse“ in Chroniken einordnen, die Hans Joachim Witzel in seiner Dissertation untersucht

28 Dazu zählt etwa, auf *Gallia* und *Francia* beschränkt, die Arbeit von Lugge, „Gallia“ (wie Anm. 11).

29 Orosius, *Historiae adversum paganos* 1,2, hg. von Carl Zangemeister, Wien 1882 (CSEL 5), S. 9–40.

30 Otto von Freising, *Chronicon* 1,1, hg. von Adolf Hofmeister, Hannover 1912 (MGH Scriptores rerum Germanicum 1912), S. 36f.

31 Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* 4, hg. von Bernhard Schmeidler, Hannover 1917 (MGH Scriptores rerum Germanicum 7), S. 226–280.

hat,³² auf die ich jedoch ebenfalls nicht näher eingehen kann, zumal es sich nicht eigentlich um „geografische“, sondern um „ethnografische Exkurse“ handelt, die immerhin zum wesentlichen Bestandteil von Chroniken werden können (also auch nicht eigentlich „Exkurse“ sind).

2 Gebrauch und Funktion der Gemeinschaftsbegriffe in der frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung

Nur den dritten Ansatz führe ich weiter aus: die Untersuchungen zu Anwendung, Funktion und Entwicklung der Gemeinschaftsbegriffe. Überblicken wir das Vorhandene, dann stehen am Anfang, noch nicht ganz „wertfrei“, die bereits erwähnten Arbeiten von Eugen Ewig und Margret Luge über *Gallia* und *Francia*. Nimmt man noch *Italia* hinzu, dann hat man mit den geografischen Begriffen im Kern erneut die sich aus dem Frankenreich entwickelnden Teil- und Nachfolgereiche. Zwar sind die geografischen Grenzen – zwischen Gallien und Germanien ist das, in römischer Tradition seit Caesar, der Rhein, bei *Italia* und *Germania* sind es die Alpen – nicht mit den politischen Grenzen identisch, doch ließen sich die Begriffe entsprechend anpassen.³³ *Gallia* konnte dann sowohl das Westfränkische Reich als auch die linksrheinischen Gebiete des ostfränkisch-deutschen Reiches bezeichnen, die *Germania* konnte im Westen am Rhein enden oder auch das ganze ostfränkische Reich umschreiben. Gemeinschaftsbegriffe, so darf man folgern, wandeln sich in ihrem Inhalt gemäß der politischen Entwicklung. Ein gutes Beispiel für eine politische Namensbildung bildet auch Lothringen, aus dessen nach dem Herrscher eines Teilreichs benannten Namen, nämlich dem *regnum Lotharii* (Lothars II.), sich noch im Verlauf des späten 9. und vor allem des 10. Jahrhunderts ein Volksbegriff (*Lutheringi/Lotharingi, Lotharii* oder *Lotharienses*) und bald darauf auch ein Territorialname (*Lotharingia*) entwickelte (die dann auch rückwirkend auf eine Zeit angewandt wurden, in der Lothringen noch gar nicht existierte).³⁴ Das hatte zweifellos mit dem Herzogtum als neuer politischer Struktur zu tun.

³² Hans Joachim Witzel, *Der geographische Exkurs in den lateinischen Geschichtsquellen des Mittelalters*, Diss., Frankfurt a. M. 1952.

³³ Vgl. Luge, „Gallia“ (wie Anm. 11), zusammenfassend S. 216ff.

³⁴ Vgl. dazu Hans-Werner Goetz, „La perception de l'espace politico-géographique de la Francia Media dans l'historiographie médiévale“, in: *De la Mer du Nord à la Méditerranée: Francia*

Können wir auf der einen Seite daher Neu- und Weiterentwicklungen beobachten, so steht dem tatsächlichen Wandel auf der anderen Seite eine erstaunliche Konstanz der Begriffe gegenüber, die sowohl dem mittelalterlichen Geschichtsbewusstsein, das nach einer möglichst weit zurückreichenden Herkunft der Völker verlangte,³⁵ als auch der seit Isidor von Sevilla so beliebten etymologischen Deutung entspricht, die aus Ähnlichkeiten der Namen genealogisch-historische Verknüpfungen konstruierte: So verfolgten, um nur ein bekanntes Beispiel zu nennen, die „Gesta Treverorum“ die Ursprünge Triers wegen der scheinbaren Namensgleichheit des Volksnamens *Treveri* mit dem Ninussohn Trebetas auf assyrische Ursprünge und in die Zeit Abrahams zurück (diese zeitliche Koinzidenz schien durch die synoptischen Geschichtstabellen der Chroniken des Eusebius und Hieronymus gewährleistet): Trebetas sei, von seiner Stiefmutter Semiramis vertrieben, an Rhein und Mosel gekommen und habe hier Trier gegründet.³⁶ Hinter einer solchen Deutung steht natürlich die Vorstellung, dass der Gründer seiner Gründung seinen Namen „vermachte“ (wie die Franken sich laut Fredegar begrifflich von ihrem sagenhaften König Francio ableiten). Für die Zeitgenossen aber war die Konstanz des Namens gewissermaßen ein Programm. Das spanische Westgotenreich war seit 711 durch die Eroberung der Araber vernichtet bzw. in die kleinen christlichen Reiche in Nordspanien abgedrängt worden, die sich aber schon bald – und immer wieder – auf die gotische Tradition beriefen. Ein schönes Beispiel bilden auch die Hunnen, die bald nach dem Sieg über Attila von der historischen Spielfläche verschwanden. Als aber bereits im 6. Jahrhundert die Awaren und im späten 9. Jahrhundert dann die Ungarn ebenfalls aus den asiatischen Steppen ins Donaubecken kamen und hier Reiche errichteten, kannten die christlichen Geschichtsschreiber zwar ihre Namen. Dennoch wurden Awaren und Ungarn häufig auch als *Hunni* bezeichnet. Notker der Stammler bezeichnet (wie viele andere auch) die Awaren nicht nur durchweg als „Hunnen“, sondern

Media, une région au cœur de l'Europe (c. 840–c. 1050). Actes du colloque international (Metz, Luxembourg, Trèves, 8–11 février 2006), hg. von Michèle Gaillard u. a., Luxembourg 2011 (Publications du Centre Luxembourgeois de Documentation et d'Études Médiévales [CLUDEM] 25), S. 111–129, mit den entsprechenden Quellenbelegen. Vgl. neben anderen Beiträgen in diesem Band jetzt vor allem Jens Schneider, *Auf der Suche nach dem verlorenen Reich. Lotharingen im 9. und 10. Jahrhundert*, Köln u. a. 2010 (Publications du Centre Luxembourgeois de Documentation et d'Études Médiévales 30).

³⁵ Zu den *Origines gentium* vgl. zuletzt Alheydis Plassmann, *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen*, Berlin 2006 (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 7), und Magali Coumert, *Origines des peuples. Les récits du Haut Moyen Âge occidental (550–850)*, Paris 2007.

³⁶ *Gesta Treverorum* 1ff., hg. von Georg Waitz, Hannover 1848 (MGH Scriptorum 8), S. 130ff.

führt sogar den Awarenschatz noch auf die riesige Beute der (echten) Hunnen zurück.³⁷ Aber auch der (gleiche) Raum verlieh Konstanz. So schreibt Regino von Prüm seitenweise den Bericht des römischen Historikers Justinus über die Skythen aus, um die Ungarn seiner Zeit zu charakterisieren.³⁸ Dieselbe Konstanz der Völkernamen findet sich im übrigen auch in mittelalterlichen Weltkarten, wo beispielsweise bis ins hohe Mittelalter hinein Goten vermerkt sind.³⁹

Um solche Vorstellungen an einem Textbeispiel zu verdeutlichen, greife ich auf eine vieldiskutierte Stelle aus der *Translatio Alexandri* zurück:

Saxonum gens, sicut tradit antiquitas, ab Anglis Britanniae incolis egressa per Oceanum navigans Germaniae litoribus studio et necessitate quaerendarum sectium appulsa est in loco, qui vocatur Hadulhoa, eo tempore, quo Thiotricus rex Francorum contra Irminfridum generem suum ducem Thuringorum dimicans terram eorum crudeliter ferro vastavit et igni.

Das Sachsenvolk ist nach einer alten Überlieferung von den Angeln, den Bewohnern Britanniens, ausgewandert und nach der Fahrt über den Ozean mit dem Ziel und unter dem Zwang, Wohnsitze zu suchen, an der Küste Germaniens gelandet, an einem Ort namens Hadeln in der Zeit, als der Frankenkönig Thiodrich im Kampf gegen seinen Schwager Irminfrid, den Fürsten der Thüringer, deren Land mit Feuer und Schwert grausam verwüstete.⁴⁰

Die Sachsen verhelfen dann den Thüringern zum Sieg, um sie anschließend zu überlisten und ihr Land in Besitz zu nehmen. Das alles wird positiv bewertet. Natürlich sind das Legenden, sind nicht die Sachsen aus England, sondern sind Angeln, Sachsen und Jüten (wer immer das genauer war), die späteren „Angelsachsen“, vom nördlichen Kontinent aus nach Britannien gekommen. Die Stelle gibt uns jedoch einigen Aufschluss über Gebrauch und Verständnis von Gemeinschaftsbegriffen: Sie bestätigt erstens das Denken in Völkern – die Sachsen sind eine *gens* –, die von alters her unveränderlich scheinen, aber sehr wohl beweglich sind und ihre Wohnsitze verlagern oder sich ausdehnen können (hier ist beides der Fall). Zweitens werden Völker- und Raumnamen zwar unterschieden, aber einander zugeordnet: die Angeln Britannien, die Sachsen Germanien. Das sind drittens aber die Großregionen, innerhalb deren sich verschiedene Völker

³⁷ Notker Balbulus, *Gesta Karoli magni imperatoris* 2,1, hg. von Hans F. Haefele, 2. Aufl., Berlin 1980 (MGH Scriptores rerum Germanicum, Nova series 12), S. 49f.

³⁸ Regino von Prüm, *Chronicon* a. 889, hg. von Friedrich Kurze, Hannover 1890 (MGH Scriptores rerum Germanicum 50), S. 131ff.

³⁹ Vgl. dazu Ingrid Baumgärtner, „Völker und Reiche in Raum und Zeit. Zur Vorstellungswelt mittelalterlicher Universalkarten“, in: *Völker, Reiche und Namen* (wie Anm. 23), S. 359–394.

⁴⁰ Rudolf von Fulda, *Translatio Alexandri* 1, hg. von Bruno Krusch, Göttingen 1933 (Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse 2,13), S. 423.

tummeln. Ein Volk ist darin viertens kein (bloßer) „Personenverband“, sondern bewohnt ein – veränderbares, aber klar abgegrenztes – Gebiet. Im Folgenden benennt der Bericht nämlich die Nachbarn der Sachsen: im Süden die Franken und Thüringer, im Norden die Normannen, im Westen die Abodriten. Dieses Land wiederum muss fünftens dauernd gegenüber diesen Nachbarn verteidigt werden. Damit kommt ein mobiles Element in die scheinbar starren Vorstellungen hinein.⁴¹

Bei einer systematischen Analyse der Gemeinschaftsbegriffe lassen sich zwei „Stoßrichtungen“ unterscheiden: eine entwicklungsgeschichtliche und eine perspektivische, nämlich das Verhältnis von Personenverbands- (sprich: Völker-) und Territorialnamen, das Verhältnis also von *Alamanni* und *Alamannia*, *Saxones* und *Saxonia* etc. Hat die Forschung, soweit sie nicht einem bestimmten Namen nachgegangen ist, vor allem Völker- und Reichsnamen betrachtet, so lassen sich hier tatsächlich wiederum – mindestens – vier Ebenen unterscheiden: auf der oberen Ebene die Begriffe für die drei Kontinente Asien, Afrika und Europa – und bereits die sich wandelnde Bedeutung des Europabegriffs ist interessant⁴² –, darunter innerhalb der Kontinente die Begriffe für die einzelnen Völker, Länder oder Reiche, auf einer dritten Ebene innerhalb der Reiche die Begriffe für die „Provinzen“ (Herzogtümer, Fürstentümer) und darin schließlich die Begriffe für Regionen und Landschaften wie auch für einzelne Orte und ihre Bezirke (auch das sind Gemeinschaften, und in römischer Zeit waren die *civitates* sogar die Kerngebiete, bevor sie zu Provinzen zusammengefügt wurden). Die „Provinzen“ entsprechen im Deutschen Reich in erster Linie den Herzogtümern Alamannien, Bayern, Schwaben und Sachsen sowie dann, künstlich geschaffen, Lothringen (die im übrigen keine „Stammesherzogtümer“ sind), in Frankreich den Fürstentümern. Über allen Streitigkeiten um Herzogtümer und Fürstentümer⁴³ sollten wir

41 Vgl. unten Anm. 64.

42 Vgl. dazu Jürgen Fischer, *Oriens – Occidens – Europa: Begriff und Gedanke „Europa“ in der späten Antike und im frühen Mittelalter*, Wiesbaden 1957 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abt. Universalgeschichte 15).

43 Hatte Walter Kienast, *Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland (9.–12. Jahrhundert). Mit Listen der ältesten deutschen Herzogsurkunden*, München und Wien 1968, zu zeigen versucht, dass Herzogtümer sich auch in Frankreich nur in den Stammesgebieten (wie Bretagne, Normandie, Aquitanien) ausbildeten, so wies Karl Ferdinand Werner, „La genèse des duchés en France et en Allemagne (1981)“, abgedr. in: ders., *Vom Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag*, Sigmaringen 1984, S. 278–310, und ders., „Les duchés ‚nationaux‘ d’Allemagne au IX^e au X^e siècle (1979)“, in: ebd., S. 311–328 (mit weiteren wichtigen Aufsätzen), umgekehrt darauf hin, dass die deutschen Herzogtümer *keine* Stämme, sondern ebenfalls Fürstentümer waren, die sich ihrerseits jeweils aus karolingischen Teilreichen entwickelten (und

nicht vergessen, dass „Stämme“ ebenfalls sich wandelnde und weithin politisch motivierte Einheiten sind. Was immer die Alemannen also ursprünglich waren: im ostfränkisch-deutschen Reich werden sie zu den Bewohnern des Herzogtums Alamannien, die Sachsen zu Bewohnern Sachsens⁴⁴ (usw.). Gegenüber früheren Ansichten wird man heute außerdem feststellen dürfen, dass es im Hinblick auf die Wahrnehmung *als* Herzogtum keine prinzipiellen Unterschiede zwischen den süddeutschen, bereits auf ältere „Stammeshertogtümer“ zurückgehenden Herzogtümern und den norddeutschen, erst später eingegliederten (wie Sachsen)⁴⁵ oder gar „künstlich“, nämlich rein politisch ohne Stammesgrundlage geschaffenen (wie Lothringen)⁴⁶ gegeben hat. Neben den Herzogtümern gibt es zudem noch andere Großlandschaften (wie Friesland oder Thüringen), die zwar keine politischen Einheiten (mehr) waren, ansonsten aber ähnlich behandelt wurden.

Hinsichtlich der Verwendung solcher Gemeinschaftsbegriffe sei auf zwei frühere Aufsätze über die zeitgenössische Terminologie und Wahrnehmung der *gentes* bei ausgewählten Chronisten des 6. bis 9. Jahrhunderts (im ehemaligen Frankenreich) zurückgegriffen.⁴⁷ Auf das hiesige Thema bezogen, betreffen die

das würde es erlauben, Lothringen zwanglos einzubeziehen). Beides erscheint mir allerdings zu eingleisig. Ich selbst habe argumentiert, dass die Herzogtümer *keine* Stammeshertogtümer, sondern politische Einheiten waren (Hans-Werner Goetz, „Dux“ und „Ducatus“. *Begriffs- und verfassungsgeschichtliche Untersuchungen zur Entstehung des sogenannten jüngeren Stammeshertogtums an der Wende vom neunten zum zehnten Jahrhundert*, Bochum 1977), eine Ansicht, die dann auch Brühl, *Deutschland – Frankreich* (wie Anm. 2), besonders S. 303–329, trotz seines vehementen Widerspruchs zu meiner Arbeit, vertreten hat.

44 Das betont dezidiert Matthias Becher, „Rex“, „Dux“ und „Gens“. *Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Hertogtums im 9. und 10. Jahrhundert*, Husum 1996 (Historische Studien 444), S. 18 und S. 29.

45 Zu Sachsen vgl. ebd.; außerdem Hans-Werner Goetz, „Das Hertogtum der Billunger – ein sächsischer Sonderweg?“, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 66 (1994), S. 167–197.

46 Zum Hertogtum Lothringen vgl. Walter Mohr, *Geschichte des Hertogtums Lothringen*, Teil 1 (900–1048), Saarbrücken 1974; Matthias Werner, „Der Hertog von Lothringen in salischer Zeit“, in: *Die Salier und das Reich*, Bd. 1: *Salier, Adel und Reichsverfassung*, hg. von Stefan Weinfurter, Sigmaringen 1991, S. 367–473; jetzt vor allem: Schneider, *Auf der Suche nach dem verlorenen Reich* (wie Anm. 34), und *De la Mer du Nord à la Méditerranée*, hg. von Michèle Gaillard (wie Anm. 34).

47 Hans-Werner Goetz, „Gentes. Zur zeitgenössischen Terminologie und Wahrnehmung ostfränkischer Ethnogenese im 9. Jahrhundert“, in: *MIÖG* 108 (2000), S. 85–116; ders., „Gens. Terminology and Perception of the ‘Germanic’ Peoples from Late Antiquity to the Early Middle Ages“, in: *The Construction of Communities in the Early Middle Ages. Texts, Resources and Artefacts*, hg. von Richard Corradini u. a., Leiden und Boston 2003 (The Transformation of the Roman World 12), S. 39–64.

wichtigsten Ergebnisse zum einen das mittelalterliche Verständnis von einer *gens*,⁴⁸ zum andern das Verhältnis von Volk und Raum (Territorium). Schon bei Isidor von Sevilla konstituiert sich eine *gens* vor allem aus vier Kriterien: dem Recht, der Sprache, der Herkunft (Ursprung) und der Gewohnheit,⁴⁹ und dieses Kriterienbündel wird in der Folgezeit immer wieder aufgegriffen.⁵⁰ Dennoch bleiben diese Kriterien unscharf.⁵¹ So ist (nach Isidor) eine *gens* zwar durch die Sprache geeint, doch lediglich am Anfang (das heißt: bei der Babylonischen Sprachverwirrung)⁵² habe es so viele Sprachen wie Völker gegeben; später konnten mehrere *gentes* dieselbe Sprache sprechen.⁵³ *Gentes* grenzen sich nicht nur gegeneinander ab,⁵⁴ sie sind für die mittelalterlichen Chronisten selbstverständliche, feste Einheiten,⁵⁵ die weithin das mittelalterliche Denken bestimmen, so dass man geradezu von einem „gentilen Denken“ gesprochen hat.⁵⁶ Der Begriff selbst ist hingegen breit anwendbar: Man macht keinen (begrifflichen) Unter-

48 Vgl. Goetz, „*Gentes*“ (wie Anm. 47), S. 96–104, mit Belegen; ders. „*Gens*“ (wie Anm. 47), S. 42–52.

49 Vgl. Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 5,6; ebd. 9,1f. Zur Herkunft ebd. 9,2,1: „*Gens est multitudo ab uno principio orta, sive ab alia natione secundum propriam collectionem distincta*“. Zu den Bräuchen ebd. 9,2,97: „*Horum plurimae gentes, variae armis, discoloribus habitu, linguis dissonae et origine vocabulorum incertae*.“ Mittelalterliche Autoren sprechen häufig vom *mos* bestimmter Völker.

50 Beispielsweise von Beda Venerabilis, *De linguis gentium*, hg. von Jacques-Paul Migne, Paris 1850 (PL 90), Sp. 1179, im 8., Hrabanus Maurus, *De rerum naturis* 16,1f., hg. von Jacques-Paul Migne, Paris 1864 (PL 111), Sp. 435–445, im 9. und Regino von Prüm, *Chronicon* (1890), S. XX (im Brief an Erzbischof Hatto von Mainz) im frühen 10. Jahrhundert: „*diversae nationes populorum inter se discrepant genere moribus lingua legibus*.“ Vgl. dazu Wolfgang Haubrichs, „Differenz und Identität – Sprache als Instrument der Kommunikation und der Gruppenbildung im frühen Mittelalter“, in: *Sprache und Identität im frühen Mittelalter*, hg. von Walter Pohl und Bernhard Zeller, Wien 2012 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 426, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 20), S. 23–38.

51 Vgl. ausführlich Walter Pohl, „Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity“, in: *Strategies of Distinction*, hg. von dems., Leiden u. a. 1998 (The Transformation of the Roman World 2), S. 16–69.

52 Zum Sprachenverständnis des Mittelalters immer noch grundlegend: Arno Borst, *Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Völker*, 4 Bde., Stuttgart 1957–1963.

53 Isidor von Sevilla, *Etymologiae* (wie Anm. 49), 9,1,1: „*Initio autem quot gentes tot linguae fuerunt, deinde plures gentes quam linguae; quia ex una lingua multae sunt gentes exortae*“.

54 Vgl. Goetz, „*Gentes*“ (wie Anm. 47), S. 100.

55 Das bedeutet jedoch nicht, dass man etwaige Wandlungen durch Wanderung, Landnahme oder Konnubium nicht wahrgenommen hätte; vgl. Goetz, „*Gentes*“ (wie Anm. 47), S. 104.

56 Vgl. Walter Pohl, Art. „Gentile Ordnungen“, in: *Enzyklopädie des Mittelalters* Bd. 1, hg. von Gert Melville und Martial Staub, Darmstadt 2008, S. 171–175.

schied zwischen Stamm und Volk⁵⁷ oder zwischen christlich-kultivierten Franken und heidnischen Normannen:⁵⁸ Für die karolingischen Geschichtsschreiber bilden beide eine *gens*.⁵⁹ Heiden mögen Barbaren sein und negativ bewertet werden, aber sie sind doch in Völkern organisiert,⁶⁰ und zwar von Anfang an, denn die Völker werden wiederum mit Vorliebe von den biblischen Generationen abgeleitet (wie die „Sarazenen“ von Abrahams Frau Sara); die Abendländer verstehen auch die Muslime tatsächlich als *gens Saracenorum!*, die nicht vom Kalifen, sondern von einem König (*rex Saracenorum*) geleitet wird. Völkernamen bilden also ein wichtiges Mittel ethnisch-politischer Differenzierung, und sie sind (erneut) eng mit Reichen verbunden.⁶¹ Politisch konnten sie sich auf verschiedenen Ebenen organisieren, als Reich wie auch außerhalb und innerhalb von Reichen: Das Fränkische Reich bestand nach Regino von Prüm aus *gentes* und *regna*.⁶² (Dennoch hat man die neuen Teilreiche – noch – nicht als *gentes* empfunden.)

Betrachtet man als zweiten Aspekt das Verhältnis zum Territorium, dann bestätigt sich dieser Eindruck. Das gentile Denken des frühen Mittelalters spiegelt sich in dem Überwiegen der Volksnamen wider. Wenn in den Fränkischen Reichsannalen aber von der *terra* der *gens Francorum*⁶³ und in der *Translatio s. Alexan-*

57 Das wiederum betont zu Recht Brühl, *Deutschland – Frankreich* (wie Anm. 2), vgl. S. 243–267, zum Begriffsgebrauch.

58 Das betont zu Recht Johannes Fried, „*Gens* und *regnum*. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers“, in: *Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen*, hg. von Jürgen Miethke und Klaus Schreiner, Sigmaringen 1994, S. 73–104, der allerdings folgert, es sei eine Fehleinschätzung der Franken gewesen, die Dänen bereits als „Volk“ zu begreifen, und damit dem mittelalterlichen Verständnis doch nicht genügend Beachtung schenkt.

59 Vgl. etwa *Annales regni Francorum* a. 811, hg. von Friedrich Kurze, Hannover 1895 (MGH Scriptorum rerum Germanicum 6), S. 134.

60 Vgl. Einhard, *Vita Karoli* 7, hg. von Oswald Holder-Egger, Hannover, Leipzig 1911 (MGH Scriptorum rerum Germanicum 25), S. 9. Ebd. 15, S. 18, berichtet Einhard, Karl habe alle wilden und barbarischen Völkerschaften unterworfen, die Germanien zwischen Rhein und Weichsel und zwischen Donau und Meer bewohnten (womit er nicht zuletzt die Slawen meinte). Vgl. dazu Goetz, „*Gentes*“ (wie Anm. 47), S. 106ff.; Andreas Mohr, *Das Wissen über die Anderen. Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit*, Münster 2005 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 7), S. 86f.

61 Vgl. oben S. 6f.

62 Regino von Prüm, *Chronicon* a. 880 (1890), S. 116, zu Karl III., dessen Herrschaft sich über „non solum Francorum, verum etiam diversarum gentium regnorumque“ erstreckte.

63 *Annales regni Francorum* a. 787 (wie Anm. 59), S. 76, zum Bayernherzog Tassilo: „nisi in omnibus oboediens fuisset domno regi Carolo et filiis eius ac genti Francorum, ut ne forte sanguinis

dri, wie schon erwähnt, von Grenzen und Nachbarn der Sachsen die Rede ist, vor denen sie ihre Gebiete schützten,⁶⁴ dann wird beides erneut nicht als Gegensatz empfunden: Der *gens* ist vielmehr ein (bestimmter) Raum zugeteilt. Volks- und Gebietsname werden tatsächlich vollkommen parallel verwendet.⁶⁵ Wenn Karl III. den Fuldaer Annalen zufolge ein Heer aus *diversis provinciis*, nämlich aus den Franken, Alamannen, Thüringern und Sachsen, aufstellt,⁶⁶ dann sind diese „Völker“ offensichtlich die (oder zumindest bestimmte, kriegsfähige) Bewohner der gleichnamigen Provinzen.

Gleichzeitig bleibt es auffällig, dass die Territorialbegriffe im 8. und 9. Jahrhundert weit häufiger werden, auch wenn sie die Volksbegriffe noch nicht überflügeln. Sind sie in den Reichsannalen aus dem späten 8. und frühen 9. Jahrhundert noch weit seltener als die Volksbegriffe, so halten sie sich in den Fuldaer Annalen des späteren 9. Jahrhunderts (teilweise) schon die Waage, um bei Regino von Prüm am Anfang des 10. Jahrhunderts sogar leicht zu überwiegen (vgl. Grafik 1). Doch selbst hier muss man nach Regionen differenzieren, denn auch diese Gesamtzahl täuscht (vgl. Grafik 2): Überwiegen im 9. Jahrhundert bei den Fremdvölkern sowie bei Völkern im Ostfrankenreich die Volksnamen (hier allerdings wiederum nur bei Franken und Sachsen), so hat sich das Verhältnis für das Westfrankenreich und für Italien, aber auch bei den anderen ostfränkischen Provinzen aus der Sicht ostfränkischer Geschichtsschreiber bereits umgekehrt.⁶⁷ „Intern“ (im Frankenreich) überwiegen also die Raumbegriffe. Entsprechend häufiger werden die Namen jetzt auch mit Begriffen wie *fines*, *termini*, *regio* oder *provincia* verbunden, die sämtlich auf ein territoriales Verständnis weisen (vgl. Grafik 3). Das gentile Denken des frühen Mittelalters, so lässt sich folgern, wird zunehmend überlagert von politischen und geografisch-territorialen Wahrnehmungsmustern, doch bleiben beide stets aufeinander bezogen. *Fines* verbin-

effusio provenisset vel lesio terrae illius“.

64 Rudolf von Fulda, *Translatio Alexandri* 1 (wie Anm. 40), S. 423: „A meridie quidem Francos habentes et partem Thuringorum, quos praecedens hostilis turbo non tetigit, et alveo fluminis Unstrotae dirimuntur. A septentrione vero Nordmannos, gentes ferocissimas: Ab ortu autem solis Obodritos, et ab occasu Frisos, a quibus sine intermissione vel foedere vel concertatione necessario finium suorum spacia tuebantur.“

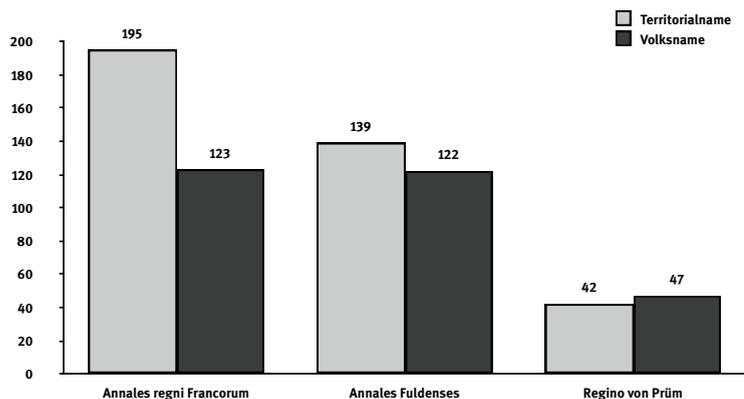
65 Zu Belegen vgl. Goetz, „*Gentes*“ (wie Anm. 47), S. 105 Anm. 126 und 127.

66 *Annales Fuldenses* a. 882, hg. von Friedrich Kurze, Hannover 1891 (MGH Scriptores rerum Germanicum 7), S. 98.

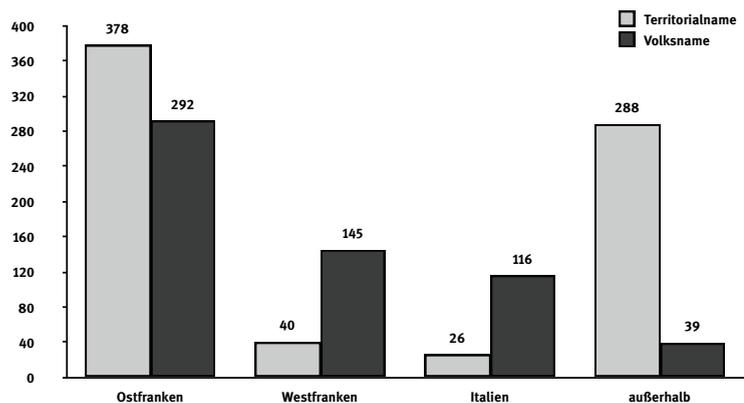
67 Vgl. Goetz, „*Gentes*“ (wie Anm. 47), S. 105f., zum Verhältnis von Gentil- und Territorialnamen:

Ostfränkisches Reich:	378 : 292
Westfränkisches Reich:	40 : 145
Italien:	66 : 261
Fremdvölker:	288 : 39

det sich durchaus auch mit dem Volksnamen: Nicht nur die Provinz, auch das Volk hatte ein festes Gebiet. Hingegen wird *gens* (im Gegensatz zu *populus*) ausschließlich mit dem Volksnamen verknüpft.⁶⁸ Wir können an der Terminologie hier einen Wandel des mittelalterlichen Verständnisses ablesen, den die mittelalterlichen Autoren selbst nicht wahrgenommen haben.

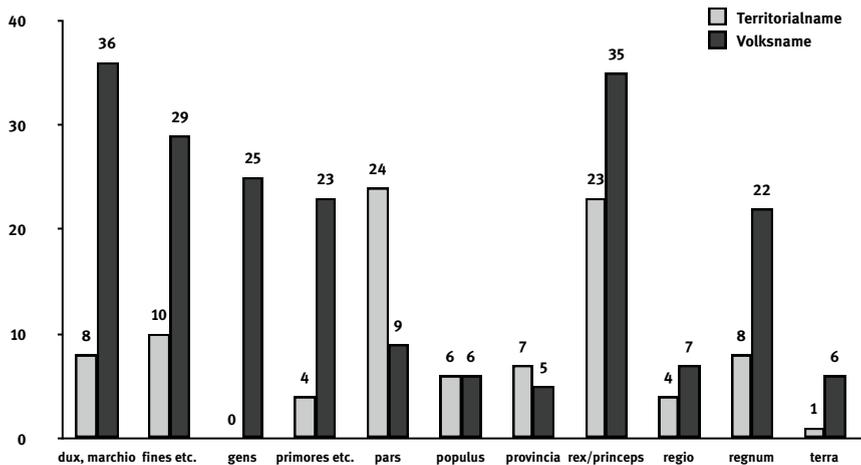


Grafik 1: Häufigkeit von Volks- und Territorialbegriffen in ostfränkischen Chroniken



Grafik 2: Regionale Verteilung der Volks- und Territorialbegriffe in ostfränkischen Chroniken

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 106.



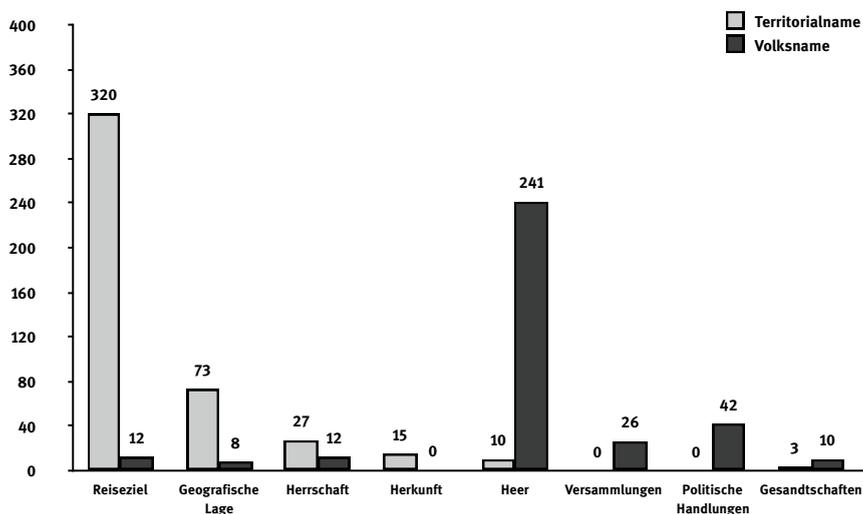
Grafik 3: Verteilung der Attribute auf Volks- und Territorialnamen in ostfränkischen Chroniken

Die Verwendung von Volks- und Territorialbegriffen hängt aber auch mit der jeweiligen Funktion zusammen (vgl. Grafik 4): So werden im Kontext von Reichsversammlungen und Heereseinheiten vorwiegend die Volksnamen verwandt, im Kontext von Reisen, Geografie und Herkunft Gebietsnamen bevorzugt (allerdings nicht ausschließlich, so dass sich auch darin wieder die Überschneidungen zeigen).⁶⁹ Die häufige Nennung bestimmter Gebiete und ihrer Bewohner, nämlich im ostfränkischen Reich vor allem der Herzogtümer, in der Geschichtsschreibung zeigt zugleich deren politische Bedeutung an: Tatsächlich handelt es sich hier um die wichtigsten geografischen und politischen Einheiten, die offenbar recht klar gegeneinander abgegrenzt waren.⁷⁰

⁶⁹ Vgl. ebd., Grafik 2, S. 114.

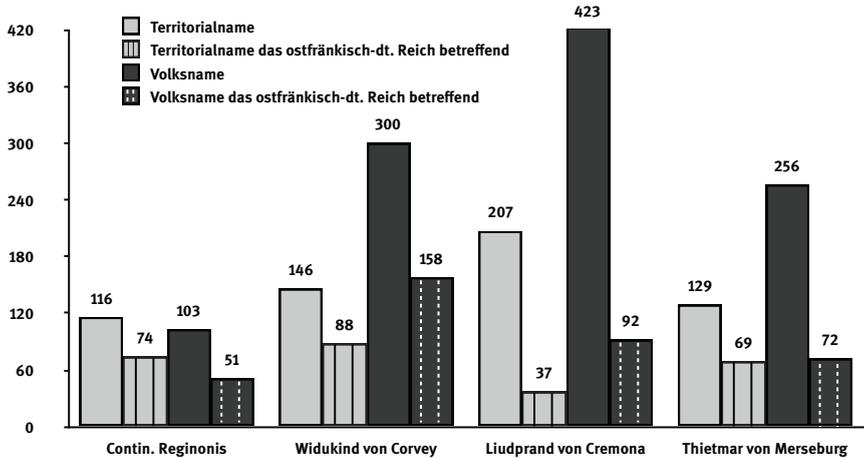
⁷⁰ Vgl. ebd., S. 108–110.

Die Tendenz zu Territorialnamen setzt sich im 10. Jahrhundert anscheinend nur bedingt fort und ist daher keineswegs unumkehrbar, wie die Beispiele Widukinds von Corvey, Liudprands von Cremona und Thietmars von Merseburg zeigen, wo – insgesamt und im ostfränkisch-deutschen Reich, aber mit Unterschieden zwischen den Autoren – weiterhin die Volksbegriffe überwiegen (vgl. Tabelle 1, unten S. 28, und Grafik 5).⁷¹



Grafik 4: Verteilung der Funktion auf Volks- und Territorialnamen in ostfränkischen Chroniken

⁷¹ Adalbert verbindet den *Dux*-Titel stets mit dem Volksnamen, *ducatus* aber mit dem Gebietsnamen und schafft hier eine klare Zuordnung. Bei Widukind wird das hingegen vermischt. Liudprand bevorzugt in Deutschland die Volks-, in Italien die Territorialbegriffe. Das Ganze bestätigt sich in einer Untersuchung, die ich über die Entwicklung des Sachsenbegriffs angestellt habe: Hans-Werner Goetz, „Sachsen‘ in der Wahrnehmung fränkischer und ottonischer Geschichtsschreiber“, in: *Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese*, hg. von Hubertus Seibert und Gertrud Thoma, München 2004, S. 73–94, hier Tabelle 2, S. 92. Auch hier überwiegt im 10. Jahrhundert noch der Volksname *Saxones* gegenüber dem Territorialbegriff *Saxonia*. Beide werden aber erneut vollkommen parallel gebraucht und aufeinander bezogen (ebd., S. 84f.). Was sich deutlich (aber nicht verwunderlich) ändert, ist die Wertung: Aus den Feinden werden nach der Integration die gleichberechtigten Teilnehmer am Heer und an den Reichsversammlungen des ostfränkischen Reiches. Unter ottonischer Herrschaft treten sie sogar in den Vordergrund (ebd., S. 80).

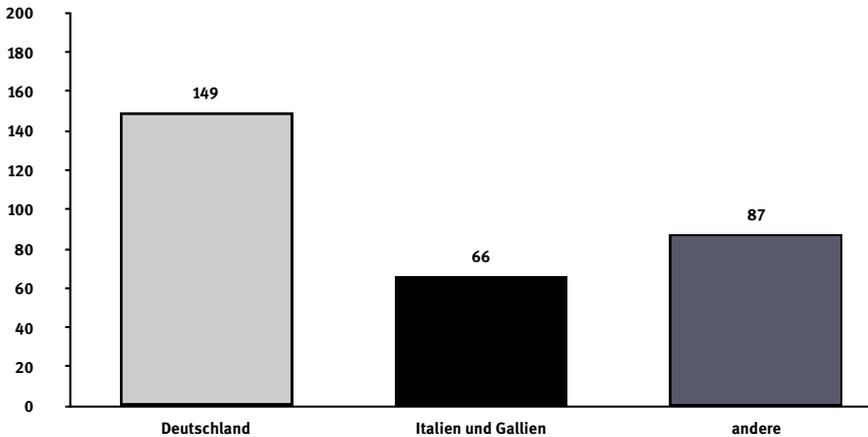


Grafik 5: Verteilung von Territorial- und Volksnamen in Chroniken des 10. Jahrhunderts

3 Der Begriffsgebrauch in der Chronik Hermanns von Reichenau

Hier lässt sich nun, wie angekündigt, mein Fallbeispiel Hermann von Reichenau anfügen und das Vorgetragene damit in das 11. Jahrhundert fortführen. Dabei beschränke ich mich auf die zeitgenössischen, nicht bereits von anderen schriftlichen Quellen abhängigen Partien der Chronik der Jahre 901 bis 1054.⁷² In diesen, in der MGH-Ausgabe knapp 23 Druckseiten im Folioformat umfassenden Berichten gebraucht Hermann 302 Gemeinschaftsbegriffe (zuzüglich einiger weniger, davon abgeleiteter Adjektive) für 39 Gemeinschaften, die sich wie folgt verteilen (Grafik 6):

⁷² Hermann von Reichenau, *Chronicon*, hg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1844 (MGH Scriptores 5), S. 67–133, die selbstständigen Teile ebd., S. 111–133.

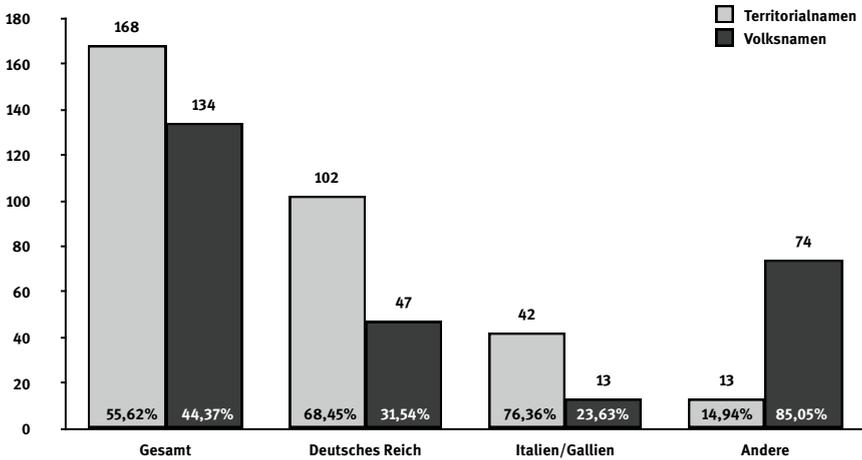


Grafik 6: Geografische Verteilung der Gemeinschaftsbegriffe in der Chronik Hermanns von Reichenau

Hermanns Blickwinkel ist also deutlich auf das Deutsche Reich, und hier vor allem auf Alamannien (43) und Bayern (38), zentriert, gefolgt von Burgund (19) und Sachsen (15) (vgl. Tabelle 2, unten S. 28f.). Neben den sechs Herzogtümern (einschließlich Franken und Kärnten) und Burgund sind nur noch Thüringen und Flandern, das Elsass und Friesland genannt. Für Alamannien / Schwaben (*Alamanni*, *Suevi*) und Bayern-Noricum gibt es jeweils zwei Begriffe. Gallien-Frankreich tritt aus der Perspektive des Alemannen Hermann nur als Ganzes und nicht allzu häufig (11mal) auf; einzelne Landschaften werden hier nicht unterschieden, wohl aber in Italien, das 25mal als Ganzes und mit weiteren sieben Provinzen (vor allem Campanien, dann Kalabrien, Benevent, Istrien, Tuzien, Venedig und Samnien) vertreten ist; außerdem sind 9mal die Römer genannt. Von den Gebieten außerhalb des ehemaligen Frankenreichs stechen deutlich die Ungarn mit mehr als der Hälfte aller Belege (52) hervor; Slawen sind insgesamt 22mal mit sechs Einzelvölkern erwähnt (Abodriten, Böhmen, Liutizen, Mähren, Polen und Sorben). Normannen und Dänen sind 7mal, Sarazenen dreimal (davon einmal als *Agareni*), Griechen zweimal, Angelsachsen und Schotten je einmal bezeugt.

Territorialnamen sind wieder häufiger als Volksnamen anzutreffen (im Verhältnis $168 : 134 = 55,6 \%$), doch ist hier erneut nach den Regionen zu differenzieren (Grafik 7): Während Territorialbegriffe im Deutschen Reich (im Verhältnis $102 : 47 = 68,5 \%$) und in Italien (im Verhältnis $42 : 13 = 76,4 \%$) bei weitem über-

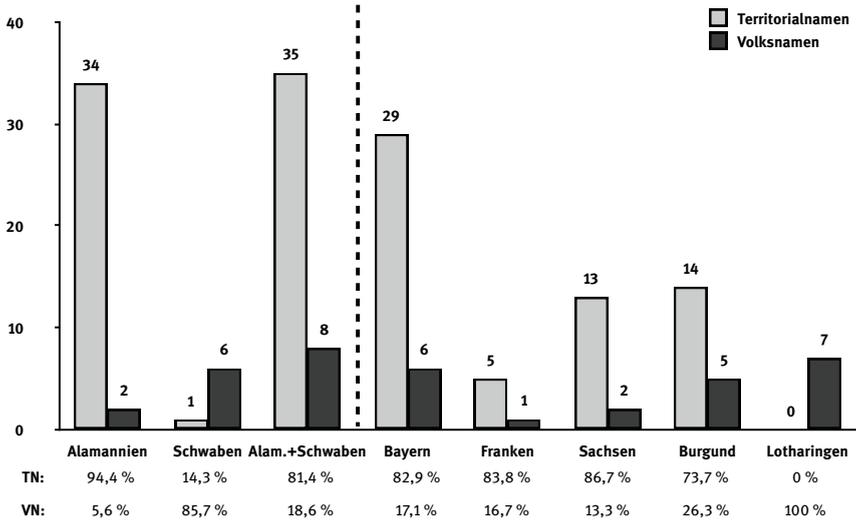
wiegen und für Frankreich sogar ausschließlich verwendet werden (*Galli* kennt Hermann nicht), verhält es sich außerhalb des ehemaligen Frankenreichs umgekehrt, denn hier überwiegen – noch weit deutlicher – die Volksnamen (im Verhältnis $74 : 13 = 85,1\%$). Hier nahm man offenbar eher Völker als Reiche wahr. Eine Region *Hungaria* kennt Hermann zwar noch nicht, bezeichnet mit dem römischen Provinzbegriff *Pannonia* in der Regel jedoch immerhin das Land der Ungarn. Daneben gibt es lediglich für Böhmen (*Boemia*) einen vom Volksbegriff abgeleiteten Provinznamen.



Grafik 7: Geografische Verteilung der Territorial- und Volksnamen bei Hermann von Reichenau

Im Reich wiederum (Grafik 8) dominieren die Territorialbegriffe deutlich für Alamannien (im Verhältnis $34 : 2 = 94,4\%$) – während für Schwaben (*Suevi*) der Volksname überwiegt (im Verhältnis $6 : 1 = 85,7\%$); zusammen ergibt das $35 : 8 = 81,4\%$ –; dann auch für Bayern (im Verhältnis $29 : 6 = 82,9\%$) – auch hier wird *Norici* ausschließlich als Volksname verwendet, obwohl es sich vom römischen Provinzbegriff *Noricum* ableitet –, Franken (im Verhältnis $5 : 1$, einschließlich der *Francia orientalis*), Sachsen (im Verhältnis $13 : 2 = 86,7\%$) wie auch Burgund (im Verhältnis $14 : 5 = 73,7\%$). Die übrigen Nennungen bleiben numerisch Ausnahmen. Interessant ist aber die Beobachtung, dass ausgerechnet für das Herzogtum, das auf keiner ethnischen Grundlage beruht, nämlich für Lothringen, ausschließlich der Volksname verwendet wird (7mal), und das Gleiche gilt für Flandern, das eigentlich ein Landschaftsbegriff ist, allerdings nur

einmal Anwendung findet. Hingegen wird Kärnten (*Carantanum*) stets als Territorialbegriff verwendet. Für die anderen Regionen erübrigen sich entsprechende Differenzierungen. Insgesamt werden Volks- und Reichsbegriffe also unterschiedlich häufig verwendet, wobei Binnen- und Außenperspektive nicht nur die Häufigkeit, sondern auch den Charakter (Volk, Reich, Territorium) bestimmen.

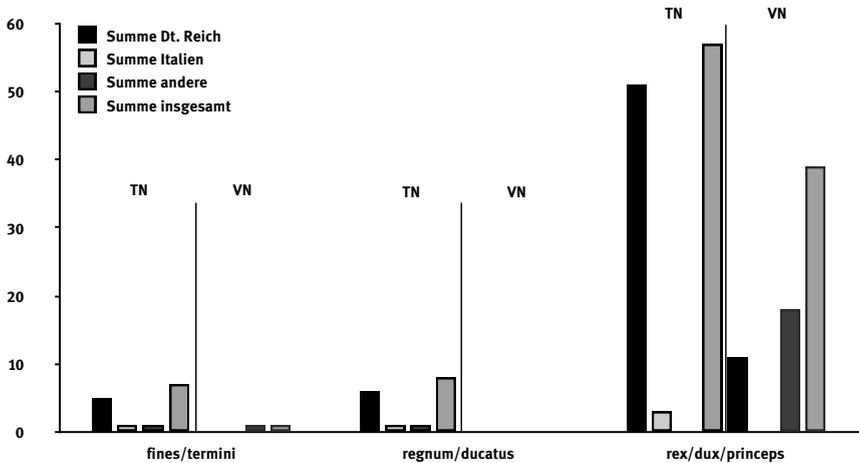


Grafik 8: Verteilung der Territorial- und Volksnamen in den Reichsregionen bei Hermann von Reichenau

Schließlich sind noch zwei Begriffe erwähnenswert, die auf die eingangs referierte Problematik einer Begriffsbildung für das entstehende Deutsche Reich verweisen: Nur ein einziges Mal verwendet Hermann, in deutlich räumlicher Bedeutung, den Begriff *Germania*, als Heinrich II. von Italien in *Germaniam* zurückkehrt,⁷³ dreimal, und zwar sämtlich im Jahresbericht 1053, aber den bereits zum Volksbegriff stilisierten Terminus *Theutonicum*, der sich ebenfalls klar erkennbar von *Italia* bzw. *Itali* absetzt, also offensichtlich auf die nordalpinen Gebiete bezieht.⁷⁴

⁷³ Ebd. a. 1022, S. 120.

⁷⁴ Ebd. a. 1053, S. 132. Auf dem Romzug begleiten Heinrich III. *plurimi Theutonicorum*. In der



Grafik 9: Verteilung der Attribute auf Volks- und Territorialnamen bei Hermann von Reichenau

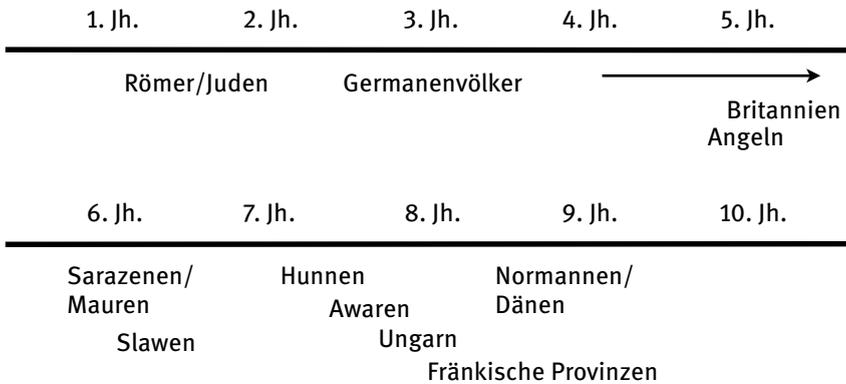
Aufschlussreich könnte wieder eine Betrachtung des Kontextes sein, in dem die Gemeinschaftsbegriffe verwendet werden. Hier scheint auch Hermann, trotz aller deutlichen Bezüge und Querverbindungen von Volks- und Territorialbegriffen, zwischen personalen und territorialen Perspektiven zu unterscheiden. So werden Volksbegriffe beispielsweise für das Heer verwendet oder stehen im Kontext von Schlachten oder Königserhebungen (a. 1046), aber auch von Rebellionen, während die Territorialbegriffe verwendet werden, wenn Völker (wie die Ungarn), Heere oder Könige Provinzen verwüsten (*vastant*), durchqueren (*pervadere, percurrere*), über sie zurückkehren (*per N. redire*), dorthin gehen oder sich dort aufhalten (*morari*). Gemeinschaftsbegriffe werden mit folgenden Attributen verknüpft (Tabelle 3, S. 29f., und Grafik 9): ganz selten (jeweils nur einmal) mit Amtsbezeichnungen (wie Bischof oder Graf, als Territorialbezeichnung in Gallien) und mit Gebietsbezeichnungen (wie *provincia, terra, regio*, mit Volksnamen bei den Sorben). Öfter schon, nämlich jeweils achtmal, verbinden sie sich zum einen mit Raum- und Grenzbegriffen (wie *fines* oder *termini*), und zwar überwiegend (siebenmal) mit Territorial- und nur einmal mit dem Volksnamen (bei den Ungarn), zum andern mit *regnum* oder *ducatus* (als Land- wie auch

Schlacht gegen die Normannen siegten die *Theutonici*, während die *Itali* flohen.

als Herrschaftsbezeichnung), und zwar ausschließlich mit den Territorialbegriffen. Sehr häufig ist hingegen die Verbindung mit den Herrschern selbst, nämlich *rex*, *princeps* oder *dux* (einmal auch *tyrannus*), die insgesamt 96mal vorkommt, sich mehrheitlich aber ebenfalls mit den Territorialbegriffen verbindet (im Verhältnis 57 : 39). (Auch das ließe sich wieder nach den Kategorien innerhalb und außerhalb des Reichs und nach Provinzen und Völkern differenzieren, würde zwangsläufig aber zu den schon oben erläuterten Beobachtungen führen.) Eine klare Trennung beider Begriffstypen gibt es jedenfalls nicht. Das erscheint mir bezeichnend und bestätigt deren engen Zusammenhang: Völker und Provinzen sind eng aufeinander bezogen.

Für die von anderen Vorlagen abhängigen Partien der Chronik Hermanns von Reichenau von Christi Geburt bis zum Jahr 900 habe ich eine detaillierte Auswertung der insgesamt 1137 Belege nicht mehr vorgenommen, sondern beschränke mich auf drei Bemerkungen: Erstens wechseln die Begriffe mit den Jahrhunderten (Grafik 10): In der Römerzeit (1. und 2. Jahrhundert) überwiegt die Nennung von Römern und Juden, vom 3. bis 6. Jahrhundert dominieren die Germanenvölker, seit dem 6. Jahrhundert treten Angeln (und Britannien), seit dem 7. Jahrhundert Sarazenen und Mauren sowie vor allem Slawen hinzu, die sich im 8. Jahrhundert in verschiedene Volksnamen „aufspalten“. Jetzt kommen noch die Hunnen (Awaren und Ungarn), im 9. Jahrhundert die Normannen und Dänen hinzu. Im 8. und 9. Jahrhundert überwiegen aber eindeutig die Provinzen des Frankenreichs. Zweitens dominieren zunächst klar die Volksnamen; Territorialbegriffe werden erst im 8. und 9. Jahrhundert häufiger als vorher. Beide sind oft für dieselbe Gemeinschaft anwendbar (wie bei Juden und Judäa und dann wieder für die Provinzen im Frankenreich), verteilen sich aber oft auch auf die Gemeinschaften: Volksbegriffe etwa für die germanischen (und anderen) Völker, Territorialbegriffe für Gallien, Italien, Afrika etc. Drittens ist der räumliche Horizont Hermanns interessant (den ich für einen früheren Aufsatz einmal kartiert habe):⁷⁵ Im abhängigen Teil ist Hermanns Weltbild wahrhaft universal. Die Gemeinschaftsbegriffsbelege umfassen nahezu ganz Europa, mit klaren Schwerpunkten in Frankreich, Deutschland und Italien, den Vorderen Orient bis nach Afrika. Ganz anders nimmt sich das im selbstständigen Teil aus: Hermanns Horizont beschränkt sich jetzt fast ganz auf Deutschland und Italien, mit deutlichen Schwerpunkten in „seiner“ Bodenseegegend. Zur Gegenwart hin wird sein Blickwinkel auf andere Weltregionen also immer beschränkter.

⁷⁵ Vgl. Hans-Werner Goetz, „On the Universality of Universal History“, in: *L'historiographie médiévale en Europe*, hg. von Jean-Philippe Genet, Paris 1991, S. 247–261, hier S. 249ff., sowie Figure 1, S. 250, und Figure 2, S. 252.



Grafik 10: Chronologische Verteilung der Gemeinschaftsbegriffe im ersten Teil der Chronik Hermanns von Reichenau

4 Resümee

Was lässt sich nun aus solchen Beobachtungen für die in diesem Band gestellten Fragen folgern? Sie sollten zunächst natürlich einen kleinen Einblick in den historiografischen Umgang mit Gemeinschaftsbegriffen geben. Diese spielen insgesamt (und quantitativ) eine große Rolle und sind den Autoren gewissermaßen „selbstverständlich“, denn sie werden kaum je explizit reflektiert (allenfalls durch eine geografische Einordnung bei noch unbekanntem Völkern). Sie erlauben ansonsten nur wenig konkrete Auskünfte, spiegeln jedoch immerhin den Horizont des Autors wider und lassen eine zunehmende Tendenz zu Territorialbegriffen, oft aber auch eine reflektierte, funktionsbezogene Verwendung von Volks- und Gebietsbegriffen erkennen, die grundsätzlich aufeinander bezogen sind. Die alten Begriffe erweisen sich – in historisierender Wahrnehmung – als erheblich langlebiger als die historische Wirklichkeit, können sich dieser aber inhaltlich anpassen. Anfangs sind es oft Fremdbezeichnungen (wie aus französischer Sicht die „Alamannen“ zu „Deutschen“ werden). Die politische Nomenklatur, mit der sich die bisherige Forschung fast ausschließlich befasst hat, beschränkt sich tatsächlich auf einige wenige Begriffe (und bleibt oft unklar, ist jedoch ebenfalls anpassbar). Wie sich nun der einzelne Beleg im Musikschrifttum darin einordnet, wäre letztlich in jedem Einzelfall zu klären, zumal umfassende geschichtswissenschaftliche Untersuchungen dazu nicht vorliegen.

Auf einen wichtigen Aspekt des Tagungskonzepts bin ich bisher nur ganz am Rande eingegangen, nämlich auf die mit den Begriffen verbundenen Wertungen. Meinem Eindruck nach verbinden sie sich nicht generell mit bestimmten Gemeinschaftsbegriffen, die im allgemeinen „neutral“ geografisch-ethnisch verwendet werden, und sind auch selten „stereotyp“ auf bestimmte Völker bezogen, sondern eher allgemein durch Fremdheit gekennzeichnet: als kulturelle Fremdheit (durch Kennzeichnung als Barbaren), als religiöse Fremdheit (durch Kennzeichnung als Heiden) und als politische Fremdheit (durch Kennzeichnung als Reichsfremde). Zwei Beispiele mögen das abschließend verdeutlichen: Wie fast alle Völker Germaniens, so charakterisiert Einhard in seiner *Karlsvita* die Sachsen, waren diese „von wilder Natur, dem Dämonenkult ergeben, dem wahren Glauben feindlich gesonnen, und sie hielten es nicht für unehrenhaft, göttliches und menschliches Recht zu verletzen und zu übertreten.“⁷⁶ Und Adam von Bremen schreibt anlässlich der Christianisierung Skandinaviens, dass die wildesten Völker der Dänen, Norweger und Schweden, die früher nur barbarisch krächzen konnten, jetzt das Halleluja zum Lobe Gottes zu singen wüssten; die Seeräuber, die einst alle Gegenden Frankreichs und Deutschlands verwüstet hätten, begnügten sich jetzt mit ihren Gegenden, und Kirchen seien an die Stelle der Altäre der Götzen getreten.⁷⁷ Das Christentum hat in Skandinavien demnach einen dreifachen Wandel bewirkt und nicht nur die Heiden zu Christen, sondern auch die Barbaren zu Menschen und die Seeräuber zu Staatsmännern gemacht. Beide Beispiele zeugen deutlich von der Abwertung des Fremden wie auch von einer möglichen Integration. Über solche pauschalen Zuordnungen hinaus sind die Wertungen jedoch eher autor-spezifisch und daher wieder im Einzelfall auszudeuten. Bis zu einer wirklich umfassenden, geschichtswissenschaftlichen Analyse der Gemeinschaftsbegriffe ist es jedenfalls noch ein weiter Weg.

⁷⁶ Einhard, *Vita Karoli* 7 (wie Anm. 60), S. 9: „quia Saxones, sicut omnes fere Germaniam incolentes nationes, et natura feroces et cultui daemonum dediti nostraeque religioni contrarii neque divina neque humana iura vel polluere vel transgredi inhonestum arbitrabantur“.

⁷⁷ Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* 4, 44 (wie Anm. 31), S. 280: „Ecce illa ferocissima Danorum sive Nortmannorum aut Sueonum natio, quae iuxta verba beati Gregorii ‚nihil aliud scivit nisi barbarum fremdere, iam dudum novit in Dei laudibus alleluia resonare‘“ (nach Gregor dem Großen, *Moralia* in Iob 27,11, zu den Angelsachsen). „Ecce populus ille pyraticus, a quo totas olim Galliarum et Germaniae provintias legimus depopulatas, suis nunc finibus contentus est [...]. Ecce patria illa horribilis [...], deposito iam naturali furore predicatorum veritatis ubique certatim admittit, destructisque demonum aris ecclesiae passim eriguntur, et nomen Christi communi ab omnibus effertur preconio. Nimirum ‚haec est mutatio dexterarum Excelsi‘, et tam velociter currit sermo omnipotentis Dei, ut ‚a solis ortu et occasu, ab aquilone et mari‘ laudabile sit nomen Domini, ‚et omnis lingua confiteatur, quia dominus Iesus Christus in gloria est Dei patris‘, cum spiritu sancto vivens et regnans per omnia secula seculorum.“

Anhang: Tabellen

Tabelle 1: Gemeinschaftsbegriffe in Chroniken der Ottonenzeit
(in Klammern die das ostfränkisch-deutsche Reich betreffenden Begriffe)

	Volksname	Territorialname
Continuator Reginonis	103 (51)	116 (74)
Widukind von Corvey	300 (158)	146 (88)
Liudprand von Cremona	423 (92)	207 (37)
Thietmar von Merseburg	256 (72)	129 (69)

Tabelle 2: Gemeinschaftsbegriffe bei Hermann von Reichenau

	Volksname		Territorialname	
∑ Deutsches Reich		47*		102
	Alamanni	2	Alamannia	34
	Suebi	6	Suevia	1
	Baioarii	6	Baiaoria	29
	Norici	3		
	Franci	1	Francia	3
			Fr. orientalis	2
	Lotharingii	7	Lotharingia	–
	Saxones	2	Saxonia	13
	Carantani	9		
	Thuringi	–	Thuringia	1
			Alsatia	3
			Fresia	2
	Burgundiones	5	Burgundia	14
	Flandri	1		
	Theutonici	3		
			Germania	1
∑ Italien		13		42
	Itali	1	Italia	24
	Romani	9		
			Campania	9
	Calabri	1	Calabria	2
	Beneventani	2	Beneventum	2
			Hystria	2
			Tuscia	1
			Venetia	1
			Samnia	1

Tabelle 3: (fortgeführt)

	rex/dux/ princeps		regnum/ ducatus		episcopus/ comes		provincia/ terra/regio		fines/ termini	
	VN	TN	VN	TN	VN	TN	VN	TN	VN	TN
Thuringii	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Carantani	–	6	–	–	–	–	–	–	–	2
Burgundio- nes	1	8	–	2	–	–	–	–	–	–
∑ Dt. Reich	11	51	–	6	–	–	–	–	–	5
Italia	–	–	–	1	–	–	–	–	–	–
Romani	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Campania	–	2	–	–	–	–	–	–	–	–
Calabria	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1
Hystria	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–
∑ Italien	–	3	–	1	–	–	–	–	–	1
∑ Gallien	–	3	–	–	–	1	–	–	–	–
Ungarn	10	–	–	1	–	–	–	–	1	1
Normannen	2	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Slawen	6	–	–	–	–	–	1	–	–	–
∑ Andere	18	–	–	1	–	–	1	–	1	1
∑ Gesamt	39	57	–	8	–	1	1	–	1	7

Rosamond McKitterick

Music, identity and community in the Frankish realms in the eighth and ninth centuries: the *Musica enchiriadis* and its implications

The theme of music, *nationes* and *gentes* in the Frankish realms in the eighth and ninth centuries has to be considered against the backdrop of both Carolingian political expansion east of the Rhine and the establishment and consolidation of Christian institutions within the newly incorporated regions. That such a backdrop included a steady process of acculturation and assimilation of Roman and Christian culture in the Carolingian realm has certainly been acknowledged.¹ Yet that very process of cultural assimilation itself involved an essential recognition of exciting new ideas and new conceptual frameworks conveyed by the then available resources of the past. It therefore merits further analysis. Every encounter on the part of those newly introduced to the Christian faith and to the educational and intellectual tradition that went with it offered the potential for new interpretations. The European Science Foundation's magnificent project on the *Transformation of the Roman World* (1992–1997) identified and explored many crucial strands of continuity and transmission between late antiquity and the barbarian successor states of western Europe in the early middle ages.² The series of volumes produced by those participating in the project focussed on issues of identity and community,³ political and social development,⁴ perceptions of

1 See, for example, *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*, ed. Dieter Hägermann et al., Berlin and New York, 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41).

2 For a useful report see Ian N. Wood, "Report: The European Science Foundation's Programme on the Transformation of the Roman world and Emergence of early Medieval Europe", in *Early Medieval Europe* 6 (1997), pp. 217–28, and also *East and West: Modes of communication*, ed. Evangelos Chrysos and Ian Wood, Leiden, 1999.

3 *Strategies of distinction: the construction of ethnic communities, 300–800*, ed. Walter Pohl and Helmut Reimitz, Leiden, 1998; *The Construction of communities in the early middle ages: texts, resources and artefacts*, ed. Richard Corradini et al., Leiden, 2003.

4 *Kingdoms of the empire: the integration of barbarians in late antiquity*, ed. Walter Pohl, Leiden, 1999; *Regna and gentes: the relationship between late Antique and early Medieval peoples and kingdoms in the transformation of the Roman World*, ed. Hans-Werner Goetz et al., Leiden, 2003.

space,⁵ economic change,⁶ and manifestations of power and ritual.⁷ Unfortunately the strands of that project devoted to cultural transformation were dispersed and never published as a separate volume. An exploration of some aspects of the cultural transformations attendant upon the transformation of the Roman world and formation of early medieval Europe, however, has been incorporated into the current ESF HERA project, *Cultural memory and the resources of the past, c.400–1000*, in which I am involved, together with Walter Pohl, Mayke de Jong and Ian Wood. Our aims are both to determine the role played by the resources of the past in forming the identities of the communities of early medieval western Europe, and to identify the process by which the new discourses, ethnic identities and social models of early medieval Europe have come to form an essential part of modern European national and transnational identities.⁸

There has sometimes been too much of a tendency hitherto to homogenize the end results of such transformative processes, namely, the new cultural centres that emerged throughout western Europe and the Carolingian empire, rather than to explore how the reception and absorption of many diverse elements could come about, the new forms cultural assimilation might take, and how a sense of identity or of multiple cultural identities might form in consequence. Work on the formation of Fulda's library and scriptorium, however, offers one important exception.⁹ Herrad Spilling long ago demonstrated how the early scripts at Fulda were developed on the basis of both insular and Continental examples and teachers;¹⁰ the charters and the early cartulary of Fulda demonstrated how the

5 *The idea and ideal of a town between late antiquity and the early middle ages*, ed. Gian Pietro Brogiolo and Bryan Ward Perkins, Leiden, 1999; *The transformation of frontiers: from late antiquity to the Carolingians*, ed. Walter Pohl et al., Leiden, 2001; *Towns and their territories between late antiquity and the early middle ages*, ed. Gian Pietro Brogiolo et al., Leiden, 2000.

6 *The Sixth Century: production, distribution and demand*, ed. Richard Hodges and William Bowden, Leiden, 1998; *The long eighth century: production, distribution and demand*, ed. Inge Lyse Hansen and Chris Wickham, Leiden, 2000; *The making of feudal agricultures*, ed. Miquel Barceló and François Sigaut, Leiden, 2004.

7 *Topographies of power in the early middle ages*, ed. Mayke de Jong et al., Leiden, 2001; *Rituals of power: from late antiquity to the early middle ages*, ed. Frans Theuvs and Janet Nelson, Leiden, 2000.

8 See the HERA CMRP website: [URL: <http://cmrp.oeaw.ac.at/index.htm>].

9 *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse des Klosters Fulda und andere Beiträge zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Fulda im Mittelalter*, ed. Gangolf Schrimpf et al., Frankfurt, 1992; *Kloster Fulda in der Welt der Karolinger und Ottonen*, ed. Gangolf Schrimpf, Frankfurt, 1996.

10 Herrad Spilling, "Angelsächsische Schrift in Fulda", in *Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda*, ed. Artur Brall, Stuttgart, 1978, pp. 47–98.

monastic community embraced literate modes of legal record from its foundation onwards,¹¹ and most recently Janneke Raaijmakers has traced the formation of Fulda's sense of community in the ninth century.¹²

Further, as I hope to demonstrate in this paper, the case of Werden offers distinctive material for an exploration of how particular identities, whether linked with an understanding of origins related to a *gens* or *natio* or to a wider sense of cultural belonging, might manifest themselves in the extant evidence. More particularly, texts relating to music of Werden provenance, if not origin, such as the *Musica enchiriadis* considered below, prompt consideration of the role of music as a component part of the resources of the past in the formation of the cultural memory of a particular group of people. Music needs to be considered in addition to the various manifestations of a sense of identity and community in the extant textual sources from the early middle ages, for it involved oral communication as well as texts. The *Musica enchiriadis* makes this explicit in its statement that it offers basic information about musical art for the adornment of ecclesiastical songs (*superficies quaedam artis musicae*) and its first sentence, with letters described as the “elementary and indivisible constituents of speech (*vox articulata*)” compared with “*phtongi / soni* which are the roots of song (*vox canora*)”.¹³ The cultural and intellectual context in which the *Musica enchiriadis* was produced and used, moreover, may enable us to determine how the particular uses of the past evident in this text, and the cultural affiliations thereby created, may be combined to form a sense of identity that overrides, and is ultimately more enduring than, any limited association with a particular *gens* or *natio*.¹⁴

The monastery of Werden on the Ruhr was manifestly a place where a number of different cultural traditions coincided. Werden was founded c. 799 by the Frisian missionary Liudger, in a region then but recently conquered by Char-

11 *Codex diplomaticus Fuldensis*, ed. Ernst F. J. Dronke, Kassel, 1850; *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, ed. Edmund E. Stengel, Marburg, 1913–1958, and *Die Klostergemeinschaft von Fulda*, 3 vols, ed. Karl Schmid, Munich, 1978 (Münstersche Mittelalter-Schriften 8).

12 Janneke Raaijmakers, *The making of the monastic community of Fulda, c. 744 – c. 900*, Cambridge, 2012. See also *Bonifatius – Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter*, ed. Franz J. Felten et al., Mainz, 2007 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 121).

13 Hans Schmid, *Musica et scolica enchiriadis una cum aliquibus tractatulis adiunctis*, Munich, 1981, p. 3; *Musica enchiriadis and Scolica enchiriadis*, trans. Raymond Erikson and ed. Claude V. Palisca, New Haven and London, 1995, p. 30.

14 Essential discussion of these concepts is to be found in Walter Pohl, “Introduction: strategies of distinction”, in *Strategies of distinction* (see note 3), pp. 1–16, and *Texts and identities in the early middle ages*, ed. Richard Corradini et al., Vienna, 2006 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 12).

lemagne, but generally lumped together with areas further east as ‘Saxony’ by the authors of the Frankish narrative sources. Liudger himself had been trained in Utrecht in Frisia and York in Northumbria, and became the first bishop of the newly-established see of Münster in 805. He and his family played a crucial role in the introduction of Christianity in the Ruhr district, the diocese of Münster, the area south of Deventer in Frisia, and northeast Frisia.¹⁵ The names in the *Werdener Urbar*,¹⁶ as well as in the charters extant from Werden in the cartulary compiled in the middle of the ninth century, reveal a remarkable degree of devotion and support given to this new foundation in their midst by the surrounding Frankish and Saxon population; donations of land and moveable goods to the monastery were made by many of the family and kin groups of the region.¹⁷

The establishment of a new religion and new religious institutions in the Ruhrgebiet and the newly created diocese of Münster inevitably brought people from outside Saxon Westphalia to assist with the new enterprise alongside Saxon converts. As their names, their orthography in the charters, and many vernacular glosses added to the manuscripts indicate, these immigrants came from Frisia, England, and elsewhere, mostly from the Frankish realms ruled by the Carolingians.¹⁸ Migrants are perforce hybrids. Any consideration of their identity, let alone

15 *St. Liudger und die Abtei Werden*, ed. Victor H. Elbern and Basilius Senger, Essen, 1962; 805: *Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster*, ed. Gabriele Isenberg and Barbara Rommé, Mainz, 2005; Eckhard Friese, “Liudger und das Kloster Werden. Über Gründerväter, Gründerjahre und Gründungstradition”, in *Das Jahrtausend der Mönche. Werden 799–1803*, ed. Jan Gerchow, Cologne, 1999, pp. 59–64. On the chronology of Charlemagne’s conquests see Rosamond McKitterick, *Charlemagne: the formation of a European identity*, Cambridge, 2008, pp. 103–6.

16 *Rheinische Urbare: Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr*, ed. Rudolf Kötzschke, Bonn, 1906.

17 Heinrich Tiefenbach, “Werden und die Anfänge der altniederdeutschen Sprachgeschichte”, in *Das Jahrtausend* (see note 15), pp. 212–7, at p. 216; Heinrich Tiefenbach, *Xanten-Essen-Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts*, Göttingen, 1984; Erich Wisplinghoff, *Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100*, Düsseldorf, 1994 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 57, 2); Karl Eduard Verhoeff, *Das Cartularium Werthinense: Geschichte der Stiftung der Ehemaligen Benediktiner-Abtei in Werden an der Ruhr im 8. und 9. Jahrhundert*, Münster, 1848; Dirk P. Blok, *Een diplomatisch Onderzoek van de oudste particuliere oorkonden van Werden*, Ph.D. Universiteit Amsterdam, Akademische proefschrift, Assen, 1960, pp. 156–219, later published under the same title in Amsterdam, 1966; Theodor Lacombet, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins* 1, Düsseldorf, 1840, pp. 2–64; and Rosamond McKitterick, “The uses of literacy in Carolingian Europe: literate conventions of memory”, in *Scrivere e leggere nell’alto medioevo*, Spoleto, 2012 (Settimane di studio del centro Italiano di Studi sull’alto medioevo LIX), pp. 179–208.

18 For the Frisian context of Liudger see Wilhelm Levison, *England and the Continent in the*

ethnicity, needs to be described as a synthesis of identities in a migrant context.¹⁹ The many new Christian centres throughout Saxony, established by the Carolingian rulers and the Carolingian clergy in the course of the ninth century, created special concentrations of migrants, with potentially multiple identities, drawn together by a common purpose.²⁰

This extraordinary situation raises many questions pertinent to the themes of *gentes* and *nationes* but common to all migrants: what sense of belonging might these migrants have had, displaced from their homelands by an idea, and set to live amidst a community who knew nothing at first of the cultural contexts whence the new arrivals came? To what extent did the missionary and monastic migrants in their turn feel displaced, lose their acceptance in their homelands, and lose their own sense of belonging to those who were left behind, even should they ever return? Undoubtedly they were changed by their experience and might be expected to deploy a different kind of language and frames of reference that had little to do with those of their homelands. This deployment of new registers of communication may have acted both as a strategy of assimilation in their new home and, at the same time, as an expression of their new identity. In what precise ways did the Christian religion contribute to this new identity? That is, to what degree did being a Christian become part of one's identity and how dominant was the Christian religious affiliation in the new identity of the foreign mis-

eighth century, Oxford, 1946, p. 62; and Marco Mostert, "The early history of written culture in the Northern Netherlands", in *Along the Oral-Written Continuum. Types of texts, relations and their implications*, ed. Sleavica Rankovic et al., Turnhout, 2010 (Utrecht Studies in Medieval Literacy, 20), pp. 449–88 at 462–6.

19 I am indebted to Jennifer Scappettone, "shop talk" (that is, research report) American Academy in Rome 21st April 2011 on the post-Fascist and post World War II Italian poets Villa and Rosselli for discussion of the hybridity of migrant identities. The poet Rosselli, for example, was an Italian, anti-Fascist refugee to Vichy France, whose father had been assassinated on Mussolini's orders. She then went to England after the war and studied Music, subsequently emigrated to America, and then returned to Rome. She wrote poetry in both English and Italian.

20 A useful survey of the wider context with earlier literature cited is Arnold Angenendt, "Die Christianisierung Nordwesteuropas", in *799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn*, 3 vols, ed. Christoph Stiegemann and Matthias Wemhoff, Mainz, 1999, vol. 2, pp. 420–33 and the associated exhibits, pp. 434–91. On the consolidation of Frankish ecclesiastical organisation see Peter Johanek, "Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation", *ibid.*, pp. 494–506, the exhibits pp. 507–91, Christopher Carroll, "The bishoprics of Saxony in the first century after Christianisation", in *Early Medieval Europe* 8 (1999), pp. 219–46, and Hedwig Röckelein, *Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter*, Stuttgart, 2002 (Beihefte der Francia 48).

sionaries? Is there any justification for the assumption, sometimes maintained in modern scholarship, that the ethnic identity predominated?

Many communities, besides that linked to Werden, yoked together different linguistic traditions and a complex cultural legacy in service of the new religion within the Frankish realm. Paradoxically enough, Latin, an adopted second language for many of those involved in the enterprise, became the principal vehicle for amalgamation or acculturation within the Frankish realm as a whole.²¹ As the language in which most individuals in these centres chose to write, Latin was a potential means for voicing or expressing identities, and most crucially of all, the means by which all these migrants gained access to the textual resources of the past. If they wrote in their borrowed language were they then accepted and assimilated or did they remain hybrids, neither fully foreign nor fully native? In the context of efforts to communicate the new religion and Latin culture within Saxony, however, Werden (together with Essen) was also a centre for the development of written forms of Old Saxon as well as a place where Old High German was to be found.²² It is entirely appropriate that the *Heliand*,²³ and the Werden Glossary have been associated with Werden. The *Heliand*, which has been characterized as an epic poem in alliterative verse about Christ ‘the Saviour’, accommodating the Gospel story to the understanding of his public, is in Old Saxon. The bulk of the text’s surviving 5,983 lines is extant in two manuscripts in Munich and London, though the latter’s language has been judged to be closer to Franconian than that of the former, and the text itself apparently circulated in different and

21 See McKitterick, *Charlemagne* (see note 15), pp. 315–20; German trans. *Karl der Große*, Darmstadt, 2008, pp. 273–7, Wolfgang Haubrichs, “Die Angelsachsen und die germanischen Stämme des Kontinents: Sprachliche und literarische Beziehungen”, in *Irland und die Christenheit – Ireland and Christendom*, ed. P. Ní Catháin and Michael Richter, Stuttgart, 1987, pp. 387–412, and for interesting comments on how the “programme of the Carolingian Renaissance” might have spilled over from Latin to the vernaculars’ see Theodore M. Andersson, “A Carolingian pun and Charlemagne’s languages”, in *Along the Oral-Written Continuum* (see note 18), pp. 357–69.

22 Tiefenbach, “Werden und die Anfänge” (see note 17) and Steffen Krogh, *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*, Göttingen, 1996.

23 Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 25 (s.IX) and London, British Library, Cotton Caligula A VII (s.X). The *Heliand* has also been associated with Corvey, Fulda and other centres as well as Werden. *Heliand und Genesis*, ed. Otto Behagel, Tübingen, 1984; *Heliand: text and commentary*, ed. James Cathey, Morningtown, 2002; Ronald G. Murphy, *The Heliand. The Saxon Gospels*, Oxford, 1992; Robert Priebsch, *The Heliand Manuscript Cotton Caligula A.viii in the British Museum. A Study*, Oxford, 1925. See also *Liudger*, ed. Isenberg and Rommé (see note 15), p. 77, and Richard Drögereit, *Werden und der Heliand. Studien zur Kulturgeschichte der Abtei Werden und zur Herkunft des Heliand*, Essen, 1951, pp. 93–110.

independent recensions.²⁴ Some fragments of other copies, possibly one of which may be from Werden, also survive.²⁵

The case for the Werden glossary's origin is less problematic and more conclusive than that for the *Heliand*. The Werden Glossary survives in scattered leaves.²⁶ Like other Latin glossaries surviving from the eighth and ninth centuries, the Werden Latin glossary, a collection of Latin word definitions, was apparently designed to enhance the knowledge of Latin. The Werden glossary appears to fill in gaps in Latin glossaries from the Cologne region known as Erfurt II and III, and comprises three different alphabetical glossaries, in 'AB- order'.²⁷ But the glossary also reflects the interests of readers with knowledge of Old Saxon and Old English. The scribe of the Werden glossary indicated Saxon vernacular words with the abbreviation *sax* or a horizontal line above the word, and others with the abbreviations *pop(ulariter)* and *mem(orande)*.²⁸ The Glossary also contains many quite rare Latin words as well as basic terms. *Baccula*, for example, is glossed as

24 Still a useful summary of the text and its transmission history, at least up to 1976 is in John Knight Bostock, *A Handbook on Old High German Literature*, Oxford, 1976, pp. 168–86. See also Hans J. Hummer, *Politics and power in early medieval Europe. Alsace and the Frankish realm, 600–1000*, Cambridge, 2005, pp. 137–143.

25 *Heliand-Fragment P*, Leipzig, Universitätsbibliothek, c. 830. This can be compared with Berlin, Deutsches Historisches Museum, *Heliand-Fragment P* (Acc. No. R56/2537). See Hans U. Schmid, "Ein Neues 'Heliand' Fragment aus der Universitätsbibliothek Leipzig", in *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 135 (2006), pp. 309–23; Gesine Mierke, *Memoria als Kulturtransfer: Der altsächsische 'Heliand' zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, Cologne, 2008; and the suggestions made by Timothy B. Price, *The Old Saxon 'Heliand' manuscript (MS L): New evidence concerning Luther, the poet, and Ottonian heritage*, PhD Dissertation, University of California, Berkeley: [URL: <http://gradworks.umi.com/34/13/3413462.html>], consulted 30th April, 2011.

26 Now in Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek, K10: Z 9/1 + Werden, Propsteiarhiv, Fragm. 2 + Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 187 III (e.4) + Münster, Universitätsbibliothek, 271 (719) + Köln-Rath, Sammlung Dr C.Füngling, s.IX 1/3. See Klaus Zechiel-Eckes, *Katalog der frühmittelalterlichen Fragmente der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Vom beginnenden achten bis zum ausgehenden neunten Jahrhundert*, Wiesbaden, 2003, p. 62, and see also *Das Jahrtausend* (see note 15), p. 316.

27 Bernhard Bischoff et. al., *The Epinal, Erfurt, Werden and Corpus Glossaries: Epinal, Bibliothèque Municipale 72(2), Erfurt, Wissenschaftliche Bibliothek Amplonianus 2°42, Düsseldorf, Universitätsbibliothek, Fragm. K 119:Z 9/1, Munich, Bayerische Staatsbibliothek cgm 187 III (e.4)*, Cambridge, *Corpus Christi College 144*, Copenhagen, 1988 (Early English Manuscripts in Facsimile 22). Compare Henry Sweet, *The Epinal Glossary, Latin and Old English of the eighth century*, London, 1883, who printed each page of the glossary faced by his transcription thereof.

28 On the Werden glossary see also Klaus Zechiel-Eckes, *Katalog* (see note 26), p. 62, who dates the manuscript to the first third of the ninth century and locates it in the Rhineland, near Cologne, though its provenance is Werden.